

50567

WIDENER



HN Y86P R

# Vaterländische Gedichte.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Von

Heinrich von Treitschke.

---

Göppingen, 1856.

Uebergangen in den Verlag  
der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin.

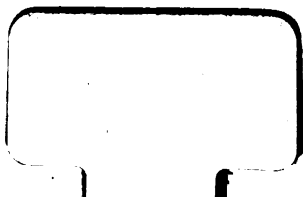
50567.4

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Harvard College  
Library



FROM THE BEQUEST OF  
SUSAN GREENE DEXTER



[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

# Vaterländische Gedichte.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Von

Heinrich von Treitschke.

---

Göppingen, 1856.

---

Uebergangen in den Verlag  
der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin.

50567.4

✓



[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Der Wahn, Gott werde Wunderwert verrichten  
An uns, derweil wir faul die Kniee beugen,  
Muß Reich und Staaten gar zu Grunde richten.  
Wohl noth ist's, vom Gebete nicht zu weichen,  
Und sinnlos sind, die sich zu hören freuen  
Ein Volk in seinen heiligen Gebräuchen. — — —  
Doch Keiner sei so hirnlos ganz und gar,  
Zu harren, wenn sein Haus den Einsturz droht,  
Ob ihn ein Wunder rette vor Gefahr:  
Ihn hascht in der Ruinen Sturz der Tod.

Rachia velli.

## Inhalt.

---

	Seite
Die Siebenundfiebzig . . . . .	1
Ambrosius Dalfinger . . . . .	8
Fürgen Bullenweber . . . . .	13
I. Der Bürger Kleinmuth. II. Der Siegeszug. III. Der Feind vor Lübeck. IV. Die Schlacht am Ochsenberge. V. Der Flotte Untergang. VI. Des Helben Ende.	
Das Reich Thalia's . . . . .	41
Horatius Cocles . . . . .	51
Burg Nassau . . . . .	58
Walter von Plettenberg . . . . .	61
Der Wahn des Kranken . . . . .	65
Der alte Thurm von Rön . . . . .	71
I. Die Flucht. II. Der Zwingsburg Fall.	

	Seite
Die Stebinger Reher . . . . .	86
I. Der Frevel. II. Burg Lienen. III. Der Kreuzzug. IV. Das Ende.	
Die Ditmarschen . . . . .	105
I. Die Hemmingstädter Schlacht. II. Die letzte Fehde. III. Schlußgefäng.	
Ein Sang des Friedens . . . . .	117





Die Siebenundfiebzig.

Du arge Siebenundfiebzig, du Zahl von bösem Klang,  
Ich bringe dich zu Ehren im fröhlichen Gesang.  
Und wenn ich recht gesungen von deines Ruhmes Pracht,  
So will ich Schalle schelten wer deiner dann noch lacht!

Im alten Köln am Rheine da wogt ein heller Hauf  
Von reichgeschmückten Bürgern die Gassen ab und auf.  
Die Glocken tönen jubelnd herab vom hohen Dom,  
Mit bunten Flaggen prangen die Schiffe auf dem Strom.

Der weite Raum erzittert vom frohen Jubelschrei'n,  
Die Sonne selber strahlet in festlich hellem Schein.  
Wohl mag die Stadt sich freuen, denn Gäste kamen an,  
So kühn und wohlgeboren man Keine finden kann.

Die siebenundfiebzig Städte vom deutschen Hansabund  
Sie schickten Abgesandte rathkundig, schlachtenkund.  
Vom Rhein, soweit an Felsen sein grünes Wasser schäumt,  
So weit der kühne Franke von List und Liebern träumt —

Und wo der Strom versinket im gelben Dünensand,  
Mit seinem Blut zu düngen das reiche Niederland:  
Von seinen Städten kamen Gesandte weit und breit,  
Ein rasch Geschlecht von Männern, zu jeder That bereit.

Dazu aus Pommerns Heiden die Kämpen frei und stark,  
Und die vom Elbestranbe, die aus der Uckermark.  
Auch du der Hansa Mutter, du hohe Travestadt,  
Du fehlst in keinem Rathe, auf keiner Schlachtenstatt.

Wie laut manch kühne Rede an's Saalgewölbe schlug:  
Sie zürnen auf des Dänen arglistig falschen Trug.  
Der nahm von Hansaschiffen sich unerlaubten Zoll,  
Darob manch reichem Kaufherrn das Herz von Ingrim  
schwoll.

Jetzt hob sich von Alt-Lübeck Gerhard von Atterborn.  
Er sprach und seine Wange entbraunt' in edlem Zorn —  
So schön glüht nie die Sonne in Abendscheines Pracht,  
Als Männerzornes Röthe ob feiger Niedertracht: —

„Nicht um den Schilling ist es, den uns der Däne stahl:  
„Genug des Goldes funkelt in unsern Truh'n zumal.  
„Doch höhnen soll kein Fremder ein Dorf im deutschen Land!  
„Laßt uns ihn nochmals mahnen an seiner Treue Pfand.

„Und wagt er Nein zu sagen, dann auf, Ihr Männer,  
Krieg!

„Gott und das Recht sind unser: wer zweifelt noch am  
[www.libtool.co](http://www.libtool.co)Sieg?“

Und Krieg! erscholl es jubelnd im hochgewölbten Haus,  
Krieg! hallt es mächtig wieder weit in die Stadt hinaus.

Dem ernstern Rathe folgte ein Schmaus nach alter Art:  
Die bitterer Ernst geeinet, hat auch die Lust gepaart.  
Aushauchte glühend Leben manch Faß voll süßem Wein,  
Die goldnen Ströme flossen, die Lieder hallten d'rein.

Der Märker schaute stannend den unbekanntn Trank,  
Doch bald als wie ein Kölner trank er ihn rasch und  
frank:

Die Kunst ist leicht gelernt. Manch froher Spruch erscholl:

Auf Krieg und Sieg! Da schäumten die Pumpen übervoll!

Raum schien der Tag, da tönte das Glas die Abschieds-  
stund',

Fort zog die Schaar der Gäste, den Kriegesruf im Mund.  
Und wieder ging zur Werkstatt der Bürger schlicht und  
recht.

So hielten's unsre Väter, das weibliche Geschlecht:

Heut' einem König trugend und seines Reiches Macht,  
Und morgen still beim Handwerk von früh bis in die  
Nacht. —

Die Abgesandten trafen zum hohen Dänenthron,  
Doch Waldemar empfing sie mit Lachen und mit Hohn.

„Will sich der Schreiner wappnen mit edler Ritterwehr?  
„Die siebenundsiebzig Städte, sie kümmern mich so sehr  
„Wie siebenundsiebzig Gänse mit schnatterndem Geschrei!  
„Versucht es, tolle Schneider, wer der Gebieter sei.“

„„Wohl denn, du falscher König, so werde dir der Lohn,  
„„Der Blutlohn für den stolzen, unköniglichen Hohn!  
„„Der Vogel, den du lachend zu unserm Schimpf genannt,  
„„Hat einst vom Tod gerettet ein weithin mächtig Land.

4 „„So mag er jetzt kreischen mit lautem Schredenston  
„„Den Grabgesang zum Lobe von Deinem Königsthron!““  
Und rasche Boten eilen von Stadt zu Stadt daher,  
Zum Kriegszug aufzubieten der Hansen Bürgerheer.

Da fliegt zur dunkeln Ecke des Hammers Eisenwucht,  
Hell klingen alte Schwerter von junger Faust versucht.  
Da rasseln schwere Anker, die Segel bläh'n sich breit,  
Der Hansen Drlogsflotte fährt aus zum Dänenstreit.

Mit lautem Donner hebt sich die grimme Meereschlacht,  
Wie wenn die Wasserhose, der Meere Schreck, zertracht.  
Wie sprüh'n die Eisenfunken, wie schwirrt der rasche Pfeil,  
Wie zittern feste Balken vor scharfem Seemannsheil.

Schon streichen sie die Flaggen. Schon liegt in feuchter Ruh'  
Im Meergrund mancher Däne. Wohlauf du „bunte Ruh“,  
Die Enterhaken bohre tief in des Feindes Bauch,  
Daß seine Planken stieben wie Laub im Sturmeshauch!

Wohlauf! der Sieg ist unser! Versunken und zerschellt  
Des Dänen stolze Seemacht! Viel Glück zur bessern Welt!  
Und weiter durch die Sunde! Da liegt des Sieges Lohn,  
Die Königstadt. Doch wehe, der König ist entflohn.

Er floh in stiller Nachtzeit auf schmalem Fischerboot  
Und barg im weiten Mantel die Wange zornesroth.  
Hin ist das Reich der Inseln, hin ist der goldne Thron:  
Das ist der Lohn der Lüge, das ist der Arglist Lohn.

Nach Stralsund kam er flüchtend. Mit schaukelndem Federzug  
Schrieb er den Frieden, großend wie wenn zum letzten Flug  
Der Adler seine Schwingen mit kühnem Mänschen hebt,  
Doch zitternd sinkt er nieder: — schon ist die Kraft ent-  
schwebt.

So giebt der stolze Herrscher sich in der Städter Hand,  
Dem König schenkt der Bürger aus Gnade nur sein Land.  
Wann haben Werkesmeister je solches Werk geschafft,  
Mit ihrer Meißel Schallen, mit ihrer Hammer Kraft?

Da schlugst du, wacker Schreiner, tief in den Thron  
hinein,  
Daß beines Beiles Schneide ihm drang durch Mark und  
Bein!

Da hast du, wacker Weber, mit werkerfahrner Hand  
Des Thrones rothen Sammet zu Bettlertuch gewandt.

Und Lettern d'rein gewebet, verkündend weit und breit  
Der Dänen Lug und Schande, der Deutschen Herrlichkeit!  
Bei Gott! die Arbeit brachte euch königlichen Lohn:  
Ein Reich zu euren Füßen, vor euch im Staub ein Thron!

Könnt' ich die Saiten greifen zum Schluß mit froher Hand  
In lauten Melodeien — wie Nächstens über's Land  
Aufzieht der finstern Wetter erhabne Donnermacht,  
Der Elemente Loblied dem Schöpfer bargebracht!

Die Lust ist Weh geworden im trüben Zeitenlauf,  
Mit Stolz hab' ich begonnen, mit Thränen hör' ich auf.  
Noch stehn die Siebenundstiebig, die ruhmreichen all,  
Noch wogt durch ihre Gassen des Lebens hunter Schwall.

Noch stehn die ew'gen Dome, noch steht das hohe Haus,  
Darin der Rath der Bürger beschloß den Dänenstrauß.  
Noch stehn die dunkeln Wälder, davon manch hoher Baum  
Schlachtmuthig durchgefurchet der Nordsee Wogenschaum.

Und rings in unsern Gauen hat junger Tage Macht  
Ein neu Geschlecht von Städten zu raschem Glanz gebracht,  
Manch goldne Königsschlösser, manch Werkmannshaus  
gebaut,  
D'rin treiben schwere Arbeit Gesellen kunstvertraut.

Und reicher sind wir worden und wissenschaftiger viel,  
Wir sehn der Väter Handwerk als wie ein Kinderspiel.  
Und hoch! — Wer froh will singen von deutscher Herrlichkeit,  
Der greift vom trübten Heute zurück in ferne Zeit!!

O wenn mein Sohn einst sänge das Lied voll Stolz und Glanz  
Von seiner Väter Größe, von unsrer Waffen Tanz:  
In Stücke wollt' ich brechen die Harfe mein mit Lust,  
Die ach! von fernem Größe zu singen nur gewußt.

Dann legt' ich froh zur Erde mein müdes Greisenhaupt,  
Zur Wahrheit wäre worden, was ich so treu geglaubt:  
Wir landen siegend wieder an Seelands Uferkies,  
Kein Volk hat Gott verlassen, das sich nicht selbst verließ

---

Ambrosius Dalfinger \*).

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Hin fliegt das Schiff. Die Räder rauschen laut,  
Noth aus dem Schöte sprüht die Flucht der Funken.  
Und Dörfer, Städte, Burgen, kaum geschaut,  
Sind schon entschwunden und in Grau versunken.

Wohin, wohin mit deiner heißen Hast,  
Du rasches Schiff, vorbei am Nebenlande?  
Hemmt dich in deinem Fluge nicht die Last,  
So du entführst, die Last voll Qual und Schande?  
Wohin, ihr Armen auf dem Vorderdeck,  
Mit eurer Habe leichtbewegten Resten,  
Der hohen Truh'n unförmlichem Gepäc?  
Wohin? In's Land der Freiheit, nach dem Westen!

Du junger Bursch, der Schule kaum entsprungen,  
Ja, brüste dich mit deiner blanken Pfeife,

---

\*) Ambrosius Dalfinger aus Ulm eroberte in den Jahren 1529—1535 für die Augsburger Welser die Küste von Venezuela. Karl V. hatte sie ihnen als castilisches Erblehn zu eigen gegeben; aber schon im Jahre 1555 machte ein Machtpruch des Rathes von Indien dem Reiche der „Weberkönige“ ein Ende.



Der Manneszierde vor der Zeit errungen,  
Und blase selig deine blauen Reife!  
Sieh du nur trotzig d'rein, du braune Dirne,  
Und mustre muthig mit gesuchter Stirne  
Der reichen Schiffsgenossen eiteln Kreis!  
Ja, lache nur, du harter Bauerngreis,  
Mit deinen Enkeln! — O, ich sah dich gehn  
Zur Seite, lange, lange brütend stehn  
Mit feuchten Augen, und du hast gezittert!

Wohl mag das Herz euch wund sein und verbittert:  
Ein schweres Joch habt ihr daheim getragen.  
Ach, Viel des Glends klagt in unsern Tagen:  
Denn vorwärts eilt die Welt, sie darf nicht weilen,  
Der Armuth träge Krankheit auszuheilen.

Und doch! Warum denn schautet ihr so gerne  
Verstohlen südwärts in die blaue Ferne,  
Wo eurer Alp baumlose Klüften ragen,  
Die schöne Wiege eurer wilden Klagen?  
Warum denn standet ihr in dichten Kreisen  
Und sangt den Fremden heimisch traute Weisen,  
Wie sie der Hirte singt von blauer Firne,  
Wenn er zuthale steigt zu seiner Dirne?  
Es war ein lustig Lied voll Spott und Scherz:  
Doch der da lacht, das ist der tiefste Schmerz! —

Ja, singt noch einmal, singt mit frohen Blicken:  
Bald wird die Noth den hohen Klang ersticken!  
Es ist ein junges Land, dahin ihr geht,  
Wo man die alten Lieder nicht versteht:  
Da ragt kein Mauerrest aus alten Tagen,  
Davon die Enkel traute Mären sagen.  
Stahlherz'ger Männer stürmisches Geschlecht  
Mit harter Sitte und mit schwachem Recht  
Führt dort die wilde athemlose Jagd  
Nach Gold und Glanz: und Keiner, Keiner fragt  
Nach seiner niedern Brüder Qual und Grauen.  
Mit Spott und Haß wird man euch landen schauen  
Ein Volk von Bettlern, freundlos, nackt und arm:  
Nur Einer sicher bleibt euch treu — der Harm!

Wie mir das Herz erbebt bei euerm Sange.  
In wilder Scham erglühet mir die Wange,  
Und trauernd wend' ich mich. Es eilt mein Blick  
Im Flug um drei Jahrhunderte zurück.  
Da stehst du leuchtend auf vor meinem Herzen,  
Dalsinger, deutscher Cortez, stolz und prächtig!  
Ach, wie ein Hohn auf unsrer Tage Schmerzen  
Scheint mir dein Thun so heldenstark, so mächtig.  
Wie deine deutschen Bürgerbanner standen  
Siegreich am schneebedeckten Grat der Anden:

Wie sich mit des Kaziken Federhaube  
Der Landsknecht schmückte, seinem goldnen Haube:  
Wie du Barinas' reichen Gau durchflungen  
Mit deiner deutschen Reiter Koffeshufen, [www.libtost.com.cn](http://www.libtost.com.cn)  
Des Orinoco rothes Volk bezwungen,  
Daß sie gezittert vor den Herrscherrufen  
Der Weberkönige in Augsburgs Thoren. —

Wohl muß die Thräne meinen Blick umfloren:  
Da zogen nicht als Bettler unsre Söhne,  
Vom Jammer ihres Vaterlands vertrieben,  
Daß sie der Fremdling übermüthig höhne  
Gleich blöden Kindern, gleich verrufenen Dieben. —  
Ein Heer von Siegern kam zu den Gestaden  
Und brachte Tod und brachte große Thaten. —

O Bild des Stolzes und der Herrlichkeit!  
An Deinem Zauber hang' ich allezeit —  
Gleichwie ein Jüngling an der Liebsten Bahre  
Den Wehtrank leeret, den kein Gott versüßt,  
Und doch noch spielt mit ihrem goldnen Haare  
Und ihres Busens weiße Wölbung küßt,  
Sich jung zu küssen die verlornen Wonnen.  
Der arme Thor! Nur härter wird sein Leid,  
Wenn ihm der kurze schöne Traum zerronnen! —

So wird auch uns der Blick in jene Zeit  
Zum Spotte nur. Der alten Tage Ruhm  
Ist uns kein theuer trautes Eigenthum.  
Das ist der Fluch, den franke Völker tragen:  
Ihr lichter Ruhm selbst wird ein Quell der Klagen!

---

Jürgen Wullenweber.  
[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

I.

**Der Bürger Kleinmuth.**

Geleert sind die Hallen, die Läden all  
Von marktenden Kunden verwaistet.  
Kein Ambos bröhnt, kein Hammerschall,  
Der des Bürgers Werklust preiset.  
Wie öde Fenster an Fenster blickt,  
Von keinem lächelnden Kopf geschmückt.

Hat die Seuche mit giftigen Hauches Macht  
Alt-Lübeck's Mauern verheeret?  
Hat die Flamme des Krieges, blutig entfacht,  
Der Bürger Häuser geleeret?  
Weh uns! Ein ärgerer Geist ist wach,  
Der Gott der Furcht, hohlaugig und schwach.

Er jagt die Bürger hinab, hinauf  
Mit klagendem Ruf in den Gassen,  
Er treibt sie zusammen zu dichtem Hauf,  
Sie schreien, jammern, erblaffen:

So birgt sich in Kubeln das zage Reh  
Vor kalten Schneesturms eisigem Weh.

Da eilen sie hin, da eilen sie her,  
Gar Mancher fluchet und schwöret.  
So wimmelt ein dunkles Cicadenheer,  
Das lustige Duden gestöret.  
Ein Ruf nur klaget allüberall:  
Marx Meyer gefangen in Towershall!

Sieh da, ein Rathsherr im schwarzen Talar  
Tritt zu den jammernden Schwachen.  
Wie beugt er sich tief der niedern Schaar  
Und müht sich zu freundlichem Lachen,  
Wie schüttelt er mild manch' ruhige Hand  
Und rückt sich die Krause und spricht gewandt:

„So habt Ihr gestürzt den alten Rath,  
Alt-Lübeck's heilige Wehre!  
Der Euch geführt zu der grausen That,  
Er schändet der Reichsstadt Ehre.  
Er versprach Euch Sieg im gewaltigen Streit —  
Nun ist sein Feldherr gefangen und weit.“ —

Das war der zündende Feuerstrahl,  
In die glimmenden Herzen geflogen.

Da heult es und brüllt es und grollt es zumal:  
„Herr Jürgen hat uns betrogen!“ —  
O gräßlichste Wuth, wenn der Feigling flucht,  
Wenn blasse Furcht sich ein Opfer sucht!

Der aber schaute gedankenvoll  
Bom Rathhausfenster hinunter  
Zum weiten Markt, wo die Masse schwall  
Stets lauter, wilder und bunter.  
Und finster blickt sein Auge d'rein  
Und grollend spricht er in's Herz hinein:

„Dieß jenes Volk, das ich geführt  
Zu der Freiheit männlicher Würde!  
Die ich ihm als heiligstes Glück erkürt,  
Die Freiheit wird ihm zur Bürde.  
Es schwankt von jedes Windes Wehn,  
Mag nicht auf eignen Füßen stehn!

So, wenn des Arztes geschickter Schnitt  
Den Blinden der Nacht entreißet,  
Und er dann vor die lachende Erde tritt,  
Wie sie funkelt und strahlet und gleißet,  
Da wird ihm bang in der hellen Pracht,  
Er sehnt sich zurück in die finstre Nacht!“ —

— Er sprach's. Ein stolzes Lächeln glitt  
Durch seine Züge, die blaffen.  
Er verließ den Saal mit festem Schritt,  
Durchheulte die lärmenden Massen,  
Und ging voran zum Mariendom,  
Ihm nach des Volkes wogender Strom.

Zur Kanzel empor . . . Wie schwoh sein Wort,  
Uebertänbte der Menge Gestampfe:  
„Wohl mag ich stehn am heiligen Ort,  
Ich steh' im heiligen Kampfe,  
Die Wange roth vor Zornesgluth:  
Ich soll Euch wecken den Mannesmuth!

Wohl droht uns der Schwede vom Königsthron:  
Verlacht sein Zürnen und Loben;  
Ihr Schwachen, habt Ihr vergessen schon,  
Daß wir ihn zum Thron erhoben?  
Das Heer ist gefangen in Engeland . . . .  
Strotzt nicht von Kraft auch unsre Hand?

Den Pfaffen und Ritter halten fern  
Bewacht in Kerkermauern,  
Wir machen ihn frei den Christiern, \*)

---

\*) Christiern der Zweite von Dänemark, genannt der Volks-



Den Freund des Bürgers und Bauern.  
Der Däne schüttelt die Kettenlast  
Und Lübeck feiert in feiger Raft?!

Herab von der Decke, ihr Leuchter von Stahl,  
Daß wir euch schmelzen und löthen  
Zu Donnerbüchsen, mit tödtlichem Strahl  
Des Feindes Saaten zu röthen.  
Ihr glänztet zu heiligem Opferbrauch,  
Nun leuchtet im blutigen Schlachtenrauch!“ —

Und eh' noch das mächtige Wort verklang  
Gleich grollenden Himmelswettern,  
Da tönte von draußen ein heller Klang  
Wie lustig Drommetenschmettern.  
Zur Thüre brängten Männer und Frau'n,  
Den heitern, lärmenden Zug zu schaun.

Wie Morgens die goldne Wolkenpracht  
Vor der Sonne lichten Bahnen,

---

freund, der bekannte gewaltthätige Gegner des nordischen Adels,  
wurde, seit 1523 seines Reiches verlustig, seit 1532 von König Frie-  
drich I. und der dänischen Adelspartei in Sonderburg gefangen ge-  
halten. Wullenweber gedachte ihn zu befreien und für seinen Plan  
einer demokratischen Umgestaltung Scandinaviens unter hanfischer  
Hohheit zu benutzen.

So zog vor der reifigen Heeresmacht  
Ein Herold mit flatternden Fahnen;  
Dahinter inmitten dem Reitertröß  
Marx Meier auf muthigem Schlachtenroß.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Wie saß ihm so schmuck die Helmeszier  
Und das Wams mit den bunten Streifen.  
Wie ließ er kühn durch's offne Visier  
Nach den Mädchen die Blicke schweifen.  
Gar manche Schöne sieht entzückt  
Wie stolz ihn die goldene Kette schmückt.

„So bin ich befreit aus der Kerlernacht  
An Englands Nebelküsten,  
Und der Brite versprach, die Heeresmacht  
Mit uns für die Freiheit zu rüsten.  
Wohlauf in's blutige Siegesfeld:  
Dem Banner der Hansa gehört die Welt!“ —

Hei! Wie da mächtig der Jubel schwall  
Und der Ruf: „Zu den Waffen, zum Streite!“  
Nur Fürgen eilte zornesvoll  
Vom lärmenden Haufen bei Seite:  
„Sind das die Söhne vom Hansablut?  
Nur im Rausche finden sie Kraft und Muth!“ —

---

II.

Der Siegeszug.

So war der schlummernde Muth erwacht,  
Der Kriegsruf scholl in die Lande,  
Und zusammen strömte der Söldner Macht  
Und prangte im hanfischen Bande.  
Auf der Trave flaggten Mast an Mast,  
Nach Seeland zu führen die eiserne Last.

Bläht euch, ihr Segel, im Winde frei,  
Strahlt stolz in den Wellen wieder!  
Bläst zu in rauschender Melodei,  
Drommeten, die Siegeslieder!  
Euch segnen die Helben der alten Zeit:  
Mit dem Erbfeind kämpft ihr den alten Streit!

Und vorwärts die wogende See hindurch:  
Bald nahn sie Seelands Küsten.  
Da droht kein Heer, keine feste Burg;  
Aus tausend freudigen Brüsten  
Schallt ihnen entgegen der Jubelton:  
Sie bringen die Freiheit unserm Thron!

Das ist kein Krieg; ein Siegeszug,  
Ein Rausch von Jubel und Freude.  
Die Städte, die Schlösser fallen im Flug  
Dem deutschen Bürger zur Beute.  
In Massen drängt sich das Volk herbei:  
Nun sind wir von Pfaffen und Rittern frei!

Und weiter durch Seelands grünes Feld!  
In prangenden Buchenhainen  
Die deutsche Siegsdrommete ertönt,  
Die hanfsichen Banner scheinen:  
Bis vor den trunkenen Blicken lacht  
Kopenhagens goldne Schlösserpracht.

Voran dem fliegenden Heere zog  
Graf Christoph auf bäumendem Rosse.  
Manch Lächeln aus lieblichem Auge flog  
Herab zum jauchzenden Trosse.  
Da fiel der schimmernde Königsstich  
Wie des Menschen Bau vor Gottes Blitz.

Und Boten eilen über den Sund  
Nach Schonens öden Bergen.  
Sie bringen dem Adel die herrische Kund':  
„Herbei ihr prunkenden Schergen

Und schwört dem König des Volke aufs Neu',  
Den ihr verjaget, Huld und Treu'!" —

Da stand der Führer vom Hansaheer  
Auf Schoneus herrschender Spitze,  
Und rings die Pfaffen, die Ritter umher  
Am alten Königsstize,  
Im Munde das Wort voll sanftem Muth,  
Im Herzen die wilde, die zehrende Wuth.

Doch hob Graf Christoph die Hand empor  
Und hieß sie die Schwerter empören,  
Und weithin hallt' es der eble Chor:  
„Wir schwören“ und aber „Wir schwören.“  
Doch im Herzen grollt' es mit Zorn und Hohn:  
Soll uns der Schreiner besetzen den Thron?

Und weiter schwang sich der Freiheitsaar  
Bis in Jütlands dampfende Moose.  
Da stand gerüstet die Ritterschaar,  
Da fielen die ehernen Loose.  
Das Volk stand auf von nah und fern  
Mit Art und Pike und Morgenstern.

Das Volk stand auf mit dem Freiheitsruf,  
Die armen Bedrückten, die Knechte.

Da stampte der Ritter Koffehuf  
Durch den Moor im Bauerngefechte,  
Bis vor der Bauern brühndem Schlag  
Die edle reifige Schaar erlag.

— — Das deine hohe gewaltige That,  
Alt-Lübeck's Bürgermeister!  
Wie lächeln freundlich zu deinem Rath  
Der Vorzeit mächtige Geister.  
Im Rathhausaal manch altes Bild  
Schaut zu dir nieder väterlich milb. —

Doch es war nur ein Rausch, ein leerer Schall,  
Ein Schein entschwind'ner Größe,  
Wie schwach der verschwommene Wiederhall  
Nachahmt des Lebens Getöse.  
Ein neues war es, ein mattes Geschlecht:  
Wer giebt der gestorbnen Kraft ihr Recht?

Raum ist erreicht unblutiger Sieg,  
Sinkt auch der Muth in den Herzen;  
Da ruh'n sie, vergeffend den wilden Krieg,  
Auf Seeland in Spielen und Scherzen,  
Derweil in Holstein in starker Zahl  
Die Ritter und Knappen sich schaaren zumal.

III.

www.libtool.com.cn  
Der Feind vor Lübeck.

Auf's Neue wogt ein lauter Schwarm  
Durch Lübeck's düstre Straßen.  
Sie schwingen Waffen im starken Arm,  
Sie schmähen, sie toben, sie rasen:  
„Den Fürgen auf unser Haupt beschwor,  
Der grimme Däne steht vor dem Thor!

Die blüh'nben Gärten ringsumher  
Verwüsten die wilden Horden.  
Kein Schiff mehr eilt zum weiten Meer  
Mit flaggengeschmückten Borden;  
Denn gesperrt ist der Trabe Wasserweg  
Durch des Dänen festen Brückensteg!“ —

Und lärmend drängt sich der feige Hauf  
Mit Murren und Jammeru und Klagen  
Zum weiten Rathhausaal hinauf,  
Wo ernst die Rätze tagen.  
Auf springt Herrn Fürgens hohe Gestalt  
Und ruft der Masse ein lautes Halt.

„Ihr zagt und bangt den Weibern gleich,  
Und vor euch zittern die Throne?!“ —  
Da unterbricht ihn das Volk sogleich  
Mit wilhem, grollendem Sohnen.  
„„Ein leidiger Trost! Das ist fern und weit!  
Vor unsern Mauern tobt der Streit!““ —

— „Und braucht ihr Trost für die Herrlichkeit,  
Für die stolzen Siege am Belte: —  
Schon schickt' ich das Heer hinaus zum Streit,  
Den Feind zu finden im Felde.  
Derweil ihr noch murret und zornig schreit,  
Wird schon geschlagen der siegende Streit!“ —

Da drängt sich ein Krieger durch den Schwarm:  
„„Wohl sind wir hinausgezogen:  
Kein Feind zu erschauern — daß Gott erbarm' —  
Wie in die Lüfte versflogen.  
Ein Verräther machte mit falschem Mund  
Dem schlauen Feinde den Anschlag kund.““ —

„Sorgt nicht! Schon steht der Rettenthurm  
Gerüstet die Brücke zu sprengen.  
Graut erst die Nacht, dann wird er im Sturm  
Die Trave hinab sich drängen,



Dann stürzt des Dänen Bau in die Fluth,  
Mit ihm der dänische Uebermuth!“

Die Nacht bricht an, ein reißig Meer  
Zieht still zum schwimmenden Thurme.  
Sie schleppen Leitern lang und schwer  
Und feste Keulen zum Sturme.  
Ein schlagen die Ruder sanft und sacht,  
Und der Thurm treibt hin in stiller Nacht.

So thürmt sich im starrenden nordischen Meer  
Der Berg von eisigen Schollen,  
Und rauscht, ein schwimmendes Schloß, daher,  
Und die Wogen branden und grollen,  
Bis er berstenb aneinandertracht  
Mit einer andren Schollenmacht.

Kein Feuer lohet durch die Nacht,  
Lantlos fahren sie weiter;  
Doch lauernb stehn auf ihrer Wacht  
Mit glimmender Lunte die Streiter:  
Still, Brülber, noch eine Stunde lang,  
Dann tönt um so lauter der Büchsenklang.

Ha! Plötzlich erhellt sich die finstre Nacht,  
Die mächtigen Schiffe schwanken;

Ein prasselnder Kugelregen kracht  
In des Thurmes eichne Planken —  
Und lärmend und drohend ringsumher  
Ein unsichtbares, ein Geisterheer!

Von oben, von unten, von links, von rechts,  
Von den Tiefen und Höh'n in der Kunde  
Tönt laut und lauter des heißen Gefechts  
Unheilshawangere Kunde.

O Brüder, wer hat uns das gethan?  
Verrathen ward der kühne Plan! —

Wohl speit der hanfische Donnerschlund  
Sein Feuer hinaus in die Nächte;  
Doch was kann irdischer Männer Bund  
Im unsichtbaren Gefechte?  
O falsches, schmähliches Würfelspiel!  
Kein Schütze trifft das verborgne Ziel!

Noch lange ragte der feste Thurm,  
Wie auch die Kugeln stoben;  
Noch lange blieb in Kampf und Sturm  
Der Hansa Banner erhoben,  
Bis in die Fugen das Wasser drang  
Und das Wrack versank mit dumpfem Klang.

Mit Klagen füllte die Travestadt  
Des nächtlichen Unheils Kunde.  
Da riefen nach Frieden nimmer matt  
Die Bürger mit jammerndem Munde.  
An rückten die Herrn vom alten Rath  
Und warnten vor wilber, verwegner That.

Noch standen die Wälle unverfehrt,  
Soll Donnerbüchsen die Thürme —  
Doch murrend mied und unbewehrt  
Der Bürger des Kampfes Stürme.  
Einsam war Jürgen im feigen Troß:  
Wer hält mit Puppen das beste Schloß? — —

— Stolz flaggte die Fahne vom Dänenzelt,  
Hell glänzten die Helme und Speere,  
Des Sieges frohe Drommete gellt',  
Da einst zum dänischen Heere  
Herrn Jürgen ein stattlicher Rossezug  
Mit seinen Räten in's Lager trug.

Graf Rankau stand vor seinem Zelt  
Mit stolzem, höhnischem Lachen:  
Gebeugt ist der mächtige Bürgerheld  
Vor seinen Räten, den Schwachen.

Mit lobendem Blick und zitternder Hand  
Schrieb er den Frieden für Lübeds Land.

„— Und hab' Ihr den Frieden für Lübeds Stadt:  
Noch stehn die reißigen Heere  
Auf Seelands blutiger Siegesstatt  
Gerüstet mit blanker Wehre!  
Bald dröhnt auf's Neue der laute Kampf,  
Bald strahlt mein Stern im Schlachtdampf!“ —

---

IV.

Die Schlacht am Döfsenberge.

Graf Christoph lag in der Dänenstadt,  
Vergessend der finstern Zeiten;  
An goldnem Weine trank er sich satt  
Und koste mit wonnigen Maiden,  
Wie ein Kind, das Blumen zu suchen geht  
Am gähnennden Abhang sturummweht.

Doch es tobte der grimmige Gott der Schlacht  
In Fünens blumigen Gründen,

Hoch hielt er die rothe Fadel entfacht  
Und drohte mit Feuerschlünden . . .  
Graf Christoph ruhte behaglich matt  
Fern von der blutigen Schlachtenstatt.

— Auf Fünen ist's still im Dänenheer,  
Graf Ranzau schläft im Zelte;  
Nur leise tönt von ferne her  
Das Bogenrauschen im Belte;  
Wachfeuer leuchten durch die Nacht,  
Im Busche lauert verschwiegne Wacht.

Da stürzt ein Pfaff in's Feldherrnzelt,  
Befaubt, mit zerrisnem Kleide,  
Und wild sein Ruf durch's Lager gellt:  
„Auf, Herr, laß blasen zum Streite!  
Wenn sich der glühende Tag erneut,  
Bist Du vom hanfischen Heer bebräut!“ —

„— Was willst Du?“ — zornig der Graf erwacht;  
Doch der ruft sonder Bangen:  
„Entflohen bin ich der Hansennmacht,  
Sie hielten mich streng gefangen.  
Ich habe belanscht den Kriegesrath,  
Da sie beschlossen die kühne That.“ —

„— Wohlauf, ruft Rangau und hebt den Arm,  
Wahrt euch, ihr Hansensbürger!  
Eindringen will ich in euern Schwarm  
Wie der Wolf, der hungernde Würger!“ —  
Er spricht's, und die Lärmbrommete gelst,  
Auf springen die Krieger aus stillem Zelt.

Dahin ist der Zelte schimmernde Pracht,  
Verlöschet der Feuer Lichter,  
Und fern ist das Heer, und schweigenbe Nacht  
Umhüllt sie dicht und dichter.  
So rauscht die Fluth vom Dünengrund  
Spurlos zurück in den Meeresschlund.

Still ziehn sie fort durch nasses Moor,  
Vom falschen Priester geführt,  
Wie dem Leithund folget der Jägerchor,  
Der lagerndes Wild erspüret.  
O köstliche Jagd, o fürstlich Wild:  
Die Krone von Lübeck's Heereschild!

Auf Ohjenberg im weißen Sand  
Da schlafen die Hansasöhne.  
Wohl mag jetzt rasten die starke Hand:  
Balb weckt sie Drommetengetöse.

Sie wäñnen beim ersten Morgenroth  
Dem Dänen zu bringen urplößlichen Tob.

Auf steigt durch Nebel goldigroth  
Die Sonne am Himmelsdome.

O Sonne, wie roth und aber roth,  
Getränkt vom blutigen Strome,  
Wirst du am Abend herniedergehn,  
Wenn du die gräßliche Schlacht gesehn!

Die Trommel bröhnt. Das Heer erwacht  
Und schaut hinab in die Gründe:  
„Ward das Thal bewaldet in einer Nacht?  
Wer ist, der das Räthsel ergründe?  
O Wunder! — von Mund zu Mund es hallt —  
Seht dort im Grunde den schreitenden Wald!“

Das ist der Däne mit seinem Trug.  
So sind wir schmäählich verrathen!  
Voraus denn, reisiger Reiterzug —  
Hier gilt kein Zaudern und Rathen —  
Und die Halenschützen rasch hinterdrein:  
Bald wird es am blutigen Ende sein!

Sie stürzen hinab. Still steht der Wald —  
Vor die Lanzen! Zu die Bisiere! —

Stumm bleibt der Feind, kein Schlachtruf schallt —  
An stampfen die leuchenden Thiere.  
Doch die Falkenschützen hinterdrein  
Sie holten das schäumende Ross nicht ein.

Berwirrt sind der Reiter Eisenreih'n  
Und matt vom rasenden Laufen.  
Da flogen die dänischen Rungen d'rein  
Und lichten die müden Haufen.  
O grauses Gewirr! Wie halb, wie halb  
Hast du dich geregt, du falscher Walb!

Das war kein lockender Vögelchor,  
Wie sonst in Walbeszweigen.  
Der krachende Blitz aus ehernem Rohr  
Der spielte wilderen Reigen.  
Die Schwerter sprühten Schlag auf Schlag . . .  
Das eiserne Heer in Trümmern lag.

Wohl stürmt das Fußvolk kühn daher,  
Die Reiter zu rächen verschworen: —  
Stets neu ersteht das Dänenheer —  
Berrathen, ihr Brüder, verloren!  
Kingsum der Feind in dichtem Drang  
Wie Doppel-Gewitter den Himmel entlang!



Noth strömt es nieder zum weißen Sand.  
Wer mag noch stehen und halten?  
Sie fliehn an die steile Bergeswand,  
Des verlassnen Lagers zu wachen.  
Da hält die ruhlos wilde Flucht  
Vor eines Abhangs jäher Schlucht.

Vor uns der Schlucht hartherzig Gestein,  
Im Rücken die feindlichen Haufen . . .  
Ihr Brüder! Und soll es geschieden sein,  
Nicht umsonst ist der Tod zu kaufen!  
Die Speere rasselten wild und schrill,  
Noth ward der Sand, das Feld ward still.

— — Bald bracht' ein einsam Fischerboot  
Nach Lübeck die bittre Kunde.  
Da glühte Herrn Jürgens die Wange roth  
Und er rief mit drohendem Munde:  
„Und sind wir verrathen im Landeskrieg: —  
Das freie Meer giebt uns den Sieg!“ —

V.

Der Flotte Untergang.

www.libtool.com.cn

Sauft wölbt sich die Woge im Bindeswehn  
Und bricht sich leis an den Dünen.  
Da ankern der Orlogschiffe zehn  
Am heitern Gestade von Fünen.  
Gebraunte Matrosen stehn auf Wacht  
Und halten des Meeres Weiten in Acht.

Doch hin ist der freudige Seemannsmuth,  
Gebeugt von Gram und Schande:  
Sie beweinen der reifigen Brüder Blut  
In Fünens weißem Sande,  
Sie beweinen die Schiffe jüngst zerschellt  
Vom heulenden Sturm im wilden Welt.

Sieh, weiße Punkte am Meeresrand  
Wie langsam rudern die Schwäne —  
Nun ist's ein weites weißes Band —  
Jetzt sind es nahende Rähne —  
Ha! Dänemarks stolze Flottenmacht!  
Wohlauf zur lärmenden Meereschlacht!

Nun, starker „Löwe“, nun brülle laut,  
Du Ruhm der Hansaflotte,  
Mit Feuerstrahl und Donnerlaut  
Loblieder dem Meeresgotte!  
Die Anker gelichtet, das Schwert zur Hand  
Und Enterhaken und Feuerbrand!

Wohl rasseln die Anker wuchtig empor,  
Wohl bläh'n sich die Segel die weiten:  
Doch nimmer jauchzt der Seemannschor:  
Frischauf zum blutigen Streiten!  
Auf Svendborgs Hafen steuern sie zu,  
Sich dort zu bergen in feiger Ruh.

Doch weh! Der Fünen Kriegerschaar  
Steht drohend an Svendborgs Rhebe.  
Die Lanzen funkeln, die Helme klar,  
Bereit zur rächenden Fehde.  
Ihr falschen Fünen, schwohll euch der Muth,  
Seit ihr geschaut der Hansens Blut?!

— O heilige Noth, du schaffst uns Rath,  
Du zwingst zum Muth die Feigen!  
Wohlauf ihr Zagen zur kühnen That!  
Setzt müßt ihr im Kampf euch zeigen!

Am Land der Finnen starke Macht,  
Im Meer der Däne Nacht an Nacht.

O Schmach! In die Boote springt das Heer  
Wie flüchtigen Wildes Schaaren.  
Nur Einer bleibt gewaltig hehr,  
Der Seemacht Ehre zu wahren,  
Ein hoher Greis auf seiner Wacht,  
Ein Löwe den Löwen zu halten in Acht.

Sie zünden Fackeln mit rascher Hand  
Und schleudern die Gluth in die Flotte.  
Braucht ihr des Feuers hellen Brand,  
Zu leuchten der Schmach und dem Spotte?  
Nur der Greis steht fest in der Flammen Streit,  
Eine Säule vergangner Herrlichkeit.

Auf leckt der Lohe goldner Schein  
An den Segeln, den Flaggen, den Tauen.  
Am riesigen Holzwerk hält sie ein,  
Als fühle sie Schrecken und Grauen;  
Bis ein gieriger Funken die Raaen faßt  
Und donnernd zerbersten Mast auf Mast.

An rücken die Dänen auf raschem Schiff  
Und fragen mit jagem Blicke:

„Kampflos genommen ein Hansaschiff?  
Unmöglich! — Verrath und Lücke!“ —  
So nah'n sie langsam in schauer Gut,  
Bereit zu dämpfen des Brandes Wuth.

Sie entern und bringen durch Dunst und Dampf.  
Da tönet des Alten Stimme:  
Zurück! Und er wagt den letzten Kampf  
Und schwingt sein Schwert mit Grimme.  
Nicht eher schau'n sie den Siegeslohn,  
Bis daß sie erlegt den Löwensohn.

So sind sie zerfallen in Weh und Schmach  
Die Trümmer der Hansaflotte.  
Manch männliche Zähre folgt ihr nach,  
Manch Beten zum Rachegotte. — —  
Doch es warf die Zeit ihr Leichentuch  
Auch über Svenborgs Schmach und Fluch . . .

---

VI.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Des Helden Ende.

Auf, sattelt die Rosse und stößt den Arm  
Zum letzten entscheidenden Streite!  
Noch steht ein reifiger Reiterschwarm  
In Helzens über Haide:  
Ich führe sie rasch in den Dänentrieg,  
Ich ringe zurück der Hansa Sieg!

Sie stießen mich höhneud aus dem Rath  
Hinaus in Schmach und Schande,  
Die feigen Hasser der kühnen That,  
Die Verräther am deutschen Lande.  
O schwache Bürger feig und feil,  
So muß ich euch zwingen zu euerm Heil!

Herr Jürgen spricht's in finst'rer Nacht  
Und sprengt aus Lübeck's Mauern.  
Da geht durch der Gassen Siebelspracht  
Ein dumpfes Klagen und Schauern.  
Am Mariendome der spitze Thurm  
Erzittert und wankt, als nahe Sturm.

Schnell trägt sie der schäumenden Roffe Fuß  
Zum lachenden Elbestrande —  
Auf schwanker Fähr' über den Fluß  
Und weiter durch bde Lande.  
Da sprengen — horch! ein Hifthorn schallt —  
Bermummte Reiter aus dem Walde.

Wie schmettert das Schwert in der stillen Nacht,  
Wie fliegen die Lanzensplitter —  
Bis endlich der grausamen Uebermacht  
Erliegen die Hansa-Ritter.  
Mit Jubeln schleppt sie der Feinde Troß  
In's Wolfenbüttler feste Schloß.

Dort saßen zu Recht — o schmähslich Bild! —  
Viel Fürsten und Pfaffen voll Freude:  
So stürzt sich auf das gefallne Wild  
Die feige gierige Meute.  
Der freie Bürger zu Ehren gebracht,  
So war er in stolzer Fürsten Macht. — —

. . . . Wie sie ihn gemartert, bis auf's Blut  
Die Selbenglieder zerwühlet —  
Wie sie den grausamen Racheenth  
An seinen Qualen gekühlet —

Wie ihn der zage Lübbische Rath  
Gezieh'n erlogner Frevelthat —

Wie der Däne gekommen, den deutschen Feind  
Vor deutschem Gericht zu verklagen —  
Bis sie sich zum gräßlichen Spruch geeint,  
Sein Haupt vom Kumpfe geschlagen: —  
Nicht mag ich's künden im wilden Sang,  
Mir spränge das Herz vor Zornesdrang! —

Wohl mußtest du modern in schmählischer Nacht,  
Bedeckt von Hohn und Schande.  
Du standest hoch wie der Eiche Pracht  
Inmitten Birken am Strande.  
Das niedre Gezweige deckt sie nicht,  
D'rum sinkt sie allein im Sturm und bricht.

Steh auf, Gewalt'ger! — Die wechselnde Zeit  
Verkündet ewig das Alte:  
Du zeigst auf unsrer Tage Streit,  
Wullenweber, ein sehender Stalbe.  
Zench hin denn, Schatten, getaucht in Blut,  
Und wecke den Schmerz und wecke den Muth! —

---



### Das Reich Thalia's.

Lautlos strömte der Rhein. Im Strahl mittäglicher Sonne  
Glänzte das Nebengeländ am Hange des Siebengebirges.  
Andachtschweigen bedeckte die Flur; sie lauschte dem Lichtgott,  
Wie er mit brünstigem Fuß umarmte die glühende Erde,  
Aus dem befruchteten Schooß hellgoldene Trauben zu  
zeugen.

Oben im festlichen Haus im Dorf, da schwärmten die  
Freunde.

Aber mich lockte der Ulme Gezweig und die Klübe des  
Ufers,

Unter dem schattigen Laub im schwellenden Moose zu träumen.  
Und ich gedachte der stürmischen Lust im traulichen Kreise:  
Wie so kräftig das Lied aus seligen Kehlen erschallte,  
Zäh vom neckenden Ruf zutrinkender Zecher gestöret:  
Wie so zündend der Witz von Mund zu Munde dahinflog,  
Rede und Gegenwort hier herb, dort feiner sich trafen:  
Dachte des flüchtigen Blatts, darauf ich in lockeren Reimen  
Uebermüthigen Spotts die Thaten der Freunde besungen.  
O! wie ergözte das lustige Bild! — Bald war es ein loser  
Streich in der Laune des Weins, ein Scherz mit schelm-  
schen Mädchen,

Ober die Rechnung ohne den Wirth, das Gefolge der Freude,  
Ober was Unheils sonst leichtsinnigen Schwärmern be-  
gegnet. —

— Flüchtiges Blatt, längst bist du verweht! Kaum daß  
noch der Freunde  
Einer in müßiger Zeit die vergilbten Papiere zur Hand  
nimmt,  
Fern vom Rheine den Traum entflohenen Glückes zu  
träumen.

Doch mich trug der besügelte Sinn zu höhern Gedanken  
Und — weil göttig ein Gott heißblutiger Jugend beschieden,  
An das geschaffene Kleine das große Gehoffte zu knüpfen —  
Meint' ich: Wie jetzt das Gedicht, der Spiegel der seligen  
Nartheit

Mir der Genossen Thun vorzaubert in heitern Gebilden:  
Also, wenn mich das Leben gestählt, sein lärmendes Treiben  
Mir den entschleierten Blick für große Gestalten geöffnet,  
Greif' ich zur Feier auf's Neu', und der Dinge verborg'ner  
Thorheit

Halt' ich ihr lachendes Bild entgegen im heiteren Liebe,  
Nehme das duftigste Blatt vom schwellenden Kranze Thalia's.

Solches bedenkend und froh des entzückenden Bildes ent-  
schlies' ich.

Aber umsonst nicht ruffst du die Götter. Ein goldener Rebel  
Schwebte hernieder, und hehr entstieg ihm die heitere Muse,  
Herrlich und himmlisch groß: und schamroth senkt' ich die

[www.libtool.de](http://www.libtool.de)

Lächelnd sprach sie: Du hoffst aus meinen Händen dir Kränze.  
Gut ist der Wille. Doch frugst du nie, ob kühnes Ver-  
messen

Nicht in fremde Bereiche dich trug? Ich will es dich  
lehren!

Sprach's, und das lichte Gewölk entschwebte, dem Winke  
gehorsam.

Lang noch stand ich, den Blick vom goldenen Scheine ge-  
blendet.

Aber sie gab mir die Hand: Sieh hier versammelt der  
Meinen

Uebermüthig Geschlecht, laß dich nicht schrecken die Tollen!

Goldnes Getäfel bedeckte die Wand: aus schwebenden Ampeln  
Wehte der duftige Hauch von Rosen und Nelken. Von  
fernher,

Wo in den Weiten der Blick sich verlor durch zierliche  
Säulen,

Klang ein melodisches Lied, von Unsichtbaren gesungen.

Da, wie wogt es und lacht und lärmt an den stattlichen  
Brunnen,

Wo dem ergiebigen Sahn die berausenden Ströme ent-  
quellen!

Leichte Gestalten, wollt ihr nicht stehn? — Ach Keine  
will weilen!

Ist doch Ruhe der Tod den flüchtigen Kindern der Laune. —  
Siehe das lärmende, lustige Volk, vom kühnen Athener  
Lächelnd geführt am goldenen Band! Mit prunkendem  
Wortschwall

Kündet der Asterpoet Klangreich langweilige Weisheit.  
Wie mit künstlichem Schluß der Sophist die ewigen Götter  
Selber verläugnet. Wie roh er die Hand vom Gerben  
gebräunet

Hebet, der Demagog, leichtsinniges Volk zu bethören! —  
— Hier ein berber Geschlecht, von nordischen Winden  
geröthet.

Ist sie so schnell schon leer, des Fasses unendliche Tiefe,  
Falstaff, mächtiger Held, derweil in prahlenber Rebe  
Gleich der Lawine die Zahl der erlegten Feinde dir an-  
schwillt?

Du auch, lustiger Clown? Wen schon dein beißendes Witz-  
wort?

Selbst an bleichenden Schädeln ergötzt sich die lachende  
Weisheit!

Find' ich dich wieder, du Trost in grämlichen Stunden,  
Herr Picwic,

Immer zu Jedem bereit und immer von Jedem betrogen:  
Stände dir nicht der erfahrene Sam dienstfertig zur Seite  
Mit gutmüthigem Spott, der gewiegte Kenner der Menschen.  
Droht nur, grillige Kinder der Noth! Du schlägst sie zu  
Boden,

Wackerer Sam, mit kräftiger Faust und lachendem Gleich-  
muth!

— Auch die Gallier nah'n: voran der verhöhnete Geizhals,  
Heiß umarmend drückt er an's Herz die schwere Cassette:  
Milb und salbungsvoll Tartüffe mit gefalteten Händen:  
Endlich das leichte Geschlecht vom kindlichen Sängler des  
Volkes,

Für den Pariser Gamin und die Lust der Straße geschaffen.  
Würdig steifer Marquis mit dem lange vergessenen Zopfe!  
Willst du das alte Jahrhundert erneu'n in jüngeren Tagen,  
Wo sich ein trotziges Volk am Jammer der Großen ge-  
weibet,

Wo der benarbte Soldat der aufmerksamen Grisette  
Glänzende Mären erzählt von des Kaisers gewaltigen  
Thaten?

— Köstliche Schaar, wie sie leibt und lebt! Es neigte die Muse  
Lächelnd sich nieder, und froh umstand sie der lustige Heerzug.

Aber ich sehnte mich heiß nach den traulichen Klängen der  
Heimath.

Lang noch hatt' ich zu spä'h'n: ein Grobian kam mir vorüber,  
Munterer deutscher Gesell, hing sich mit schmutzigen Späßen  
Kob an Jeglichen an; ich mochte den Plumpen nicht rufen.  
Endlich in dunkler Ecke da fand ich die Kinder des deutschen  
Scherzes, gedrückt und schüch: kaum trauf' ich dem stau-  
nenden Auge.

Polternde Väter und blöbe Magister und schnippische Zosen,  
Pfliffige Diener und all der Jammer des hinkenden Lust-  
spiels!

Auch manch schöne Gestalt, vom Fürsten der Dichter ge-  
zeichnet,

Weilte darunter, doch ach! so ähnlich dem niederen Kreise.  
Soll denn der tragische Dichter allein auf den Höhen des  
Lebens

Schreiten, der lachende Spott im Kleinlichen Hause ge-  
bannt sein?

Ist doch der Scherz ein mächtiger Gott! Im stolzen  
Triumphzug

Auf der Gewaltigen Haupt froh strafend senkt er die Geißel  
Wie auf nieberes Volk, und Keinen gebent er zu  
schonen! —

Siehe, da naht ein Zug, der kühner und abtiger d'rein  
schaut,

Phantafus' nebliges Volk, mit Flittern von Märchen und  
Wundern

Seltam geschmückt: sie verlachen sich selbst und verlachen  
das Weltall.

Aber ich fasse sie nicht als deutschen Scherzes Gebilde.  
Spukhaft sehn sie mich an wie künstlich belebete Leichen,  
Schwinden den Wolken gleich, ich kann sie nicht lieben  
noch hassen. —

Weinend wandt' ich mich ab und rief die ferne Thalia:  
Hat dich geschmäht mein Volk, so gewohnt im Reiche  
der Musen

Immer das Erste zu sein? Hier weist es im hintersten  
Troste!

Doch mir winkte hinweg die Muse mit blüsterem Lächeln —  
Also lächelt die Mutter zur thörichten Frage des Mägde-  
leins —

Frag' es doch selbst dein Volk! Dort steht es im lustigen  
Kleide!

---

Fern von der lustigen Schaar leichtfüßiger Dichtergestalten  
Sassen die Völker der Welt im erhöhten Theile des  
Saales —

Doch nicht wie sie bei uns als grimmig eiserne Ketten  
Wild sich begegnen im Kampf um die Ehre der blutigen  
Banner —

Nein, im launigen Schmuck, im heiteren Gewande der  
Narrheit

Eint sie das friedliche Mahl: so ziemt es den Kindern  
Thalia's.

Vor sich das blutige Fleisch und den Krug voll kräftigen Bieres  
Lehnt Jehn Bull am Tisch und murmelt behagliche Flüche,  
Aber verlacht ihn ein Fant, so regt sich der mächtige  
Fausthieb.

Hoch hebt Robert Macaire sein Glas mit perlendem  
Schaumwein,

Plandert dann Wit auf Wit und erzählt von leichter  
Verführung

Spröbester Schönen. Man lacht und fürchtet doch stille den  
Kühnen.

Doch welsch närrisches Kleid verhüllt Germania? — Ringsum  
Späh' ich. Wo ist der Matros mit den biedereren Schwän-  
ken des Nordens,

Oder der weinesselige Held vom Krüge des Rheingaus,  
Oder der Wander-Scholar von Liebern träumend und  
Liebe? —

— Mitrrisch am Bett dort lehnt ein Wicht — sie rufen  
ihn Michel —

Träge, des Schlummers froh und froh, wenn die Lauten  
ihn meiden:



Pfui des Träumers! Das ist Germania's heiteres Scherz-  
bild!!

O ihr Deutschen, ihr tragt so Viel, was Deutsche nur  
tragen,  
Traget der Fremden Gespött und tragt, daß ihr nimmer  
ein Volk seid:

Doch so Widriges hot euch selbst der bitterste Feind nicht  
Wie dies schmählische Bild: Ihr schuft es zum eigenen  
Sohne!

Himmliche Muse, ich frage nicht mehr, warum wir die  
Letzten

Stehn in dem heiteren Reich. Wir zweifeln am eigenen  
Volke:

Wo auch fänden wir Muth und Lust zum freudigen Dichten?!

Düsteren Blicks versegte sie d'rauf: Du hast mich verstanden.  
Aber nun höre das mahnende Wort und die fröhliche  
Hoffnung:

Lang noch bleib' ich euch fern, ihr Deutschen! Der stren-  
geren Klio

Weihet euch kühn zum eisernen Dienst! Wenn einst der  
Geschichte

Heiliges Buch sich füllt mit der Kunde germanischer Thaten,  
Wenn ihr der Welt zum Trotz ein Volk, ein einiges, da-  
steht —

Dann (wie sehn' ich die Zeit: ihr tragt ja die glühendsten  
Sinne

Treu im keuschen Gemüth) dann seib mir die theuersten  
Söhne.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Dann auch führ' ich dich wieder in meine Bereiche. Indessen  
Walte des Sängerberufs in Treuen und singe den Deinen,  
Singe der gährenden Zeit die herrlichen Thaten der Vorwelt!

Sprach's und der liebliche Traum verflog. Schon halb im  
Erwachen

Rief ich: Ersehnte Zeit, wann kommst du, lachende  
Göttin? —

Aber es graute der Abend herauf; fern ballten sich Wolken,  
Singen in drohender Schicht am Gipfel des Siebengebirges;  
Sausender Windstoß fuhr in des Rheins aufrauschende  
Wogen,

Und ein finstres Grau verhüllte die lachende Landschaft.  
Doch nicht faßte des Sterblichen Ohr der Himmlischen  
Antwort.

Horatius Cocles.

Die Flamme lodert roth und klar  
Empor aus friedlichen Orten.  
Der Wolf von der Alp und des Schwarzwalds Kar  
Sie nah'n in gierigen Horden,  
Zu halten das wilde, das gräßliche Mahl;  
Denn Leichen füllen das öde Thal —  
Überall Schreck und Morden.

Vorhut die Angst, Nachhut der Brand,  
Im Herzen die wilde Begierde,  
So zog durch's lachende Schwabenland  
Des spanischen Heeres Zierde.  
Voran ein Mönch im här'nen Gewand,  
Das Crucifix hoch in dürrer Hand,  
Der die blutigen Schaaren regierte.

„Dies heilige Bild und Sankt Marie,  
Er ruft's, sind unsre Leiter.  
D' schonet nicht, ihr kämpft für sie,  
Ihr heiligen spanischen Reiter!“ —  
D' Spott und Hohn! Des Bauern Fluch,  
Entehrter Mädchen Klagespruch,  
Wie ziemt es für Gottesstreiter!

Wie mitleidsbaar der schwarze Tod  
Berührt mit giftigem Munde  
Den welken Greis und die Dirne roth  
Und macht sie gleich zur Stunde,  
Und die Dörfer leert und das goldne Land  
Einhüllt in's schattige Grabgewand:  
So macht der Spanier die Kunde.

Da wechselt Jammer und Klageruf  
Und frommer Psalmen Getöse,  
Bis daß sie erreichen auf raschem Fuß  
Des Bodensees lachende Schöne.  
Sagt euch die gährende Tiefe nicht,  
Wie der Herr der Höhen und Tiefen spricht:  
Wer wagt es, daß er mich höhne?

Da liegt die Stadt — ihr gilt der Zug —  
Constanz am heitern Gestade.  
Der Feuer rauchende Säule trug  
Die Schreckenskunde zum Rathe.  
Die Bürger schaaren sich rasch und flink,  
Daß sie der Herren mächtiger Wink  
Zur kühnen Bertheidigung lade.

Die Prediger eilen zum hohen Dom  
Und reden mit flammenden Worten:

Nicht zwinge den Glauben das goldne Rom,  
Noch uns die spanischen Horden.

O Herr, wir flehn dich demuthsvoll:

Kein Fürst, kein geißenber Pfaffe soll

Uns Recht und Glauben ermorden!

Der Bürger reifige Heerschaar ging

Zur Feldschlacht über die Brücke.

Manch Mädchen am Halse des Kriegers hing

Und blieb in Thränen zurücke

Und flehte des Himmels ewigen Hort,

Daß den Geliebten ihr frommes Wort

Beschirme vor Feindestücke.

Was braust so wild dein Wellenschlag,

Wie über die Ufer zu bringen?

Denkst, alter Rhein, an jenen Tag,

Wo sie mit Beten und Singen

Die Scheiter geschichtet zu hohem Hauf

Und die Flammen nahmen den Böhmen auf

Und konnten den Helben nicht zwingen?

Und vorwärts ziehet Heer und Heer

Mit lärmendem Klirren und Schnauben.

„Sanct Jago hoch und Spaniens Ehr'!“

Und aber: „Für Recht und Glauben!“  
Lobend schlingt sich der Waffentanz,  
Wolken von Staub umhüllen den Glanz  
Der Wäpfer und beherrschten Hauben.

Hoch stehen auf dem Mauernkranz  
In Haufen Weiber, und Greise  
Und sehn den Staub und sehn den Glanz  
Und lauschen der gräßlichen Weise.  
Und wie von Zaubermacht gebannt  
Schaun und horchen sie all gespannt,  
Kein Wort ertönt in dem Kreise.

Hilf Himmel! Näher und näher bringt  
Die finstre Wolke den Mauern,  
Und lauter und lauter das Loben klingt  
Den Armen in's Ohr mit Schauern.  
Verschließe dich Ohr, verhülle dich Blick:  
Die tapfern Bürger weichen zurück —  
Wie mag die Stadt noch dauern?!

An drängen die flüchtigen Schaaren dicht  
Und strömen über die Brücke.  
Schon Mancher stöhnend zusammenbricht  
Und bleibt im Blute zurücke.

Biel Leichen nimmt des Rheines Lauf,  
Biel wuthzerschlagne Waffen auf,  
Biel blutige Leibesstücke.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Schon sind die Streiter in blinder Wuth  
Aus ihren Reih'n gesprungen. —  
Wie wenn sich kämpfende Schlangenbrut  
Unlöslich hält umschlungen,  
So stehn im blutigen Werk vereint  
Wild durch einander Freund und Feind,  
So sind sie an's Thor gedrungen.

— „O Jammer! Schließen wir jetzt das Thor,  
Für uns um Heil zu werben,  
So bleibt das Bürgerheer davor  
Und muß vom Feinde sterben!  
Und lassen wir's offen, so führt die Schlacht,  
Die unlösliche, auch des Feindes Macht  
In's Thor zu unserm Verderben!“ —

Und wie es schon den Kühnsten graut,  
Wie schon die Stärksten weichen,  
Da tönt eine Stimme stolz und laut,  
Als wär' es vom Himmel ein Zeichen:  
„„Fliehet in das Thor, laßt ab vom Streit!

Fleht in das Thor! Ich schaff' euch Zeit:  
Sie sollen euch nicht erreichen!“ —

Und drohend hebt sich die Kraftgestalt,  
Wo dicht die Streiter stutten.  
Sein Schwert ist erhoben, die Faust geballt,  
Sein Blick sprüht zornige Gluthen.  
Er faßt der vorbersten Spanier drei,  
Er reißt sie mit riesiger Kraft herbei,  
Er reißt sie mit sich in die Fluthen.

Und wie die Feinde das Grause sehn,  
Da bleiben sie, wie gekettet  
Von Geisterhand, entsetzt stehn.  
Die Bürger fliehn, gerettet.  
Und donnernd zusammen schlägt das Thor  
Und schäumend bäumt sich die Fluth empor,  
Wohin sich der Edle gebettet. —

Er sank und sank. Ihn zog der Rhein  
Mit feuchtem Arm hernieder,  
Wusch ihm mit rauschenden Rüssen rein  
Die blutig wunden Glieder.  
Und wie sein Leib im Wogenfluß,  
So schwand sein Nam' im Zeitenfluß,  
Kein Enkel ruft ihn wieder.



Doch weil des Rheines dumpfer Sang  
Noch träumt von großen Tagen:  
Und weil wir Enkel sonder Zwang  
Den Glauben im Herzen tragen:  
So sing' ich ihn preisend dem fernen Geschlecht:  
Sein Name heißet kein Ritterrecht,  
Er fordert Heldensagen.

---

### Burg Nassau.

Wo auch Sterbliche bauen den Erdbreis, Göttin der Freiheit,  
Weht dein himmlischer Hauch, lebst du im Herzen des  
Volks.

Aber gewaltiger sprichst du, mächtiger hebst du die Geister,  
Wo ein männlicher Held dich zu beschützen erstand.  
Darum sei mir gegrüßt, umragt von waldbiger Berge  
Drohender Feste, umrauscht von den Gewässern der Lahn,  
Nassau, heilige Burg! Du zauberst entschwindener Tage  
Freiheitsschatten empor vor den begeisterten Blick.

Hier im entlegenen Schloß hast du, ein sinniger Knabe,  
Wilhelm, schweigsamer Held, muthige Pläne gedacht:  
Bis an der schattigen Linde Gesandte des kämpfenden Holland  
Hoffnungsfreudig gelauscht deinem erleuchteten Rath:  
Bis du mit eherner Faust dich dem Volke der Dünen gesellet  
Und es vom finsternen Joch pfäffischer Söldner befreit:  
Bis dem geläuterten Glauben zum Schutz wild donnernder  
Meerfluth

Himmliche Kraft sich erhob wider Spaniens Macht.  
Manchen erschreckte das trockene Wort und die drohende  
Braue,

Aber den göttlichen Kern zeigte die glänzende That.

Sieh dort folget dem Ahnen des dritten oranischen Wilhelm  
Finstere Niesengestalt. Wie er mit sicherem Schritt  
Ueber den blutigen Rumpf des Freunds aufsteiget zum

www.libtool.org Throne,

Den er dem Vaterland schweigend zum Opfer gebracht.  
Kalt wie des Marmors Macht, doch stark und fest wie  
ber Marmor

Haft du die Liebe verschmäht, Ruhm nur und Ehre  
gelannt.

Galliens Heere bezwangen dich nicht, noch die Banden  
ber Iren,

Nicht das Gemurre des Volks, das du von Fesseln  
befreit.

Heut erst danken sie dir; sie stiegen zu schwindelnder  
Größe

Stark in dem heiligen Recht, das du in Stürmen  
gewährt.

Auch dein Schatten, er zieht vorüber am trunkenen Blicke  
Um dein freundliches Schloß in den Gebüschen des  
Thals,

Stein der Ehre, daran sich Deutschlands Feinde zerschellten  
Wie das gewaltige Haupt, so den verderblichen Plan!  
Was die Dranier geschafft, die kämpfend des kranken Europa  
Heilige Rechte geschützt wider tyrannische Macht —

Kein hast du es bewahrt und herrlicher weiter geführet,  
Als du verjüngete Kraft schenkest dem wankenden Reich:  
Als du den niederen Mann aufzogst zu freudigem Muth  
Und zu männlichem Stolz auf den befreieten Hof:  
Als dein flammendes Wort fortriß die zagenen Fürsten  
Wider den gallischen Feind, wider den schwarzen Verrath.

Helden gewaltiger Zeit, o laßt mit feurigen Zungen  
Reden das dunkle Gebüsch, reden das graue Gestein.  
Schweigsam scheidet der Wandrer, und lachende, selige  
Hoffnung

Dränget des bitteren Jests schmähliche Trauer zurück:  
Denn ein Funke der Kraft, die euch durchglühete, Titanen,  
Flog als kühner Entschluß ihm in die staunende Brust.  
Darum seid mir gegrüßt, umragt von dräuenden Felsen,  
Heilige Trümmer, umrauscht von den Gewässern der  
Lahn!

Walter von Plettenberg.  
www.libtool.com.cn

Nicht oft mehr wirst du vor dem Schloß von Wenden  
Im Wellenrauschen deine Grüße senden,  
Du schöner Aafluß, an mein greises Ohr!  
Mein Leib verborret und mein Schwert hat Scharren,  
Schon hebt ein neu Geschlecht von andern Arten  
Am morschen Stamm sein blühend Haupt empor.

Da ziemt das Sinnen wohl dem müden Greise,  
So wie der Wandrer nach vollbrachter Reise  
Noch einmal rückschaut auf den weiten Gang. —  
Ja, ich war glücklich und ich darf nicht habern  
Mit dem Geschick — und doch durch alle Adern  
Bebt mir die Zukunftsbahnung trüb und bang.

Nur einmal kniet' ich, aber welch ein Knieen!  
Nur einmal floh ich, aber welch ein Fliehen!  
Gott gebe meinen Enkeln solche Schmach! —  
O See Smolin, so schwarz wie deine Wogen  
So brausend kam das Ruffenheer gezogen,  
Dein Ufer hallte rings den Lärmen nach.

Den Polen hat ich, mir zum Schutz zu eilen.  
Er säumte. Wohl! So brauch't' ich nicht zu theilen  
Die hohe Arbeit und den hohen Preis.  
O plumpe List, um plumphen Feind zu fangen:  
Wir wandten uns zur Flucht, und jauchzend brangen  
Die Horden nach wie irrendes Geschmeiß.

Ha! Wie sie zitterten in feigem Schauer,  
Da wir jetzt hielten, eine ehrene Mauer:  
Sie schwärmten haltlos wie Zersprengte fliehn,  
Das war ein Wüthen und das war ein Schlagen,  
Bis meine Knie' dem harten Kampf erlagen,  
Bis ich den Sieg errungen auf den Knie'n.

O blut'ger Glanztag dieser stolzen Marken!  
An deinem Bilde muß mein Herz erstarren,  
Wenn mich des Zweifels bange Frage höhnt:  
Ich spä'h' umher in meinem jungen Reiche  
Und finde Keinen, Keinen, der mir gleiche,  
Ach Keinen, der mein kühnes Schaffen krönt! . . .

— Ob einst der Wandrer in dem Aaflusthale  
Mit Staunen anblickt dieses Schlosses Male,  
Ungläubig hörend von der alten Zeit:

Der Meister wohnte hier der deutschen Ritter,  
Er trat auf's Haupt dem rohen Moskowiter,  
Der uns beherrscht mit seiner Herrlichkeit! — ?

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Ob die nach mir gebieten diesen Reichen  
In Wahrheit werden vor dem Russen weichen,  
Wie ich unwillig nur zum Scheine that?  
Ob sie wohl knien an dem Russenthronen,  
Dem Fremden hulbigen in fremdem Tone? . . . .  
— O alter Mann, was sinnst du zagen Rath!

Dann müßte lichter Deutschlands Stern erglänzen:  
Rühn würd' es wahren seine alten Grenzen  
Und kämpfend heißen, was es schwach verlor!  
Aufblühen müßtet ihr, ihr Ostfeelände,  
Dem Reich vereint durch deutschen Rechtes Bande —  
Glorreiches Ziel, das sich mein Schwert erkor!

Wie? Oder könnt' es ein Geschlecht einst geben,  
Dem seine Ehre mehr nicht als sein Leben,  
Das Haß und Schande je vergessen mag?  
Wär' eine Welt einst, die in Ruhe duldet  
Als unvermeidlich, was sie selbst verschuldet,  
Nicht höher schaut, als auf den nächsten Tag?

Käm' eine solche Zeit und solche Geister:  
Dann geh zu Grabe, alter Ordensmeister!  
Zu raub für solche Welt ist deine Hand!  
Dann mäßt ihr fallen, meine jungen Saaten:  
Zu euerm Schutze braucht es große Thaten — —  
Des wahrn Gott dich, junges deutsches Land!

---



www.libtool.com.cn  
Der Wahn des Kranken.

Wohl mag er ruhend an der Säule lehnen:  
Ihm ward zu Biel der süßen Liebeslust,  
Ihm gilt der dunkeln Augen heißes Sehnen,  
Ihm gilt das Wogen jeder weißen Brust. —

Da tönt dein Locken, lustigster der Reigen!  
Du färbst der Schönen Stirn mit hellem Glanz:  
Frei darf sie jetzt die holde Günst erzeigen,  
Frei darf sie wählen jetzt — für einen Tanz;  
Derweil des Lebens sittig strenge Würde  
Ihr auferlegt des Harrens stumme Bürde.  
Der Männer Blicke strahlen von Verlangen:  
Wer wäre nicht bei solchem Spiel gespannt?  
Wer sehnte nicht die Blumen zu empfangen,  
Die kleine Günst, so groß aus solcher Hand? —  
Heut aber steht gar Mancher still zur Seiten:  
Kein Mädchen will ihn zu dem Tanze hosen;  
Die Schelmenangen spotten seiner Leiden,  
Sie eilen alle nach dem schönen Polen.

Der schwebt so leicht im seligen Entzücken,  
Er ist der König von dem Jubelfeste:  
Ein Wunsch nur lacht aus seinen dunkeln Blicken,  
Der heiterste zu sein der heitern Gäste.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Ich sah's und sprach zu meinem Freund im Borne:  
„Schleicht ihm denn Memmenblut durch seine Abern?  
Noch kaum entflohen ist der Ton dem Horne,  
Das weckend klang den polnischen Geschwadern:  
Noch trocken kaum die fremde Henkershand,  
Die Polens Gras gefärbt zu blut'gen Rosen:  
Er sucht, ein Flüchtling, nach dem Vaterland —  
Und er kann lachen und mit Weibern losen!“ —

Groß sah mein Freund mich an. Ich schwieg erschreckt.  
„„Du Freund! Dein überkluges Neben weckt  
Das finstre Bild mir einer finstern Stunde?““  
Er zog mich abseits aus der lauten Runde  
Zum Nebensaale, wo des Jubels Schäumen  
Berklang wie Stromgeräusch in stiller Nacht.  
Da sprach er dumpf, wie wer von düstern Träumen  
Befangne Kunde giebt, erst halb erwacht:

„„Du kennst das Schloß. Noch prangen seine Zinnen  
Wie sonst, da sie auf Fürstenluft geschaut.

Nun ist es still dort: keine Wasser rinnen  
Geschwägig in die Brunnen; wüßtes Kraut  
Hängt wild auf die verwaisten Schalen nieder;  
Grell dröhnend hallt des Wandrers Fußtritt wieder;  
Nicht mehr vom Fenster tönen holde Klufe,  
Stumm sind des Jägers Horn, der Kofse Hufe.  
Wohl mag es schweigen wie des Grabes Schauer,  
Denn Tod in Fülle wohnt in jener Mauer:  
Der Seele Modern bei lebend'gem Leibe! —

Nach jenem Schlosse zog ich zum Vertreibe  
Der trägen Stunden und aus eitler Bier,  
Zu sehn den Menscheng Geist in Nacht versunken.  
O kecke Thorenlust! Als wären wir  
So sicher jener zarten Himmelsfunken:  
Ein Augenblick voll Lust hat sie geschaffen,  
Ein Augenblick voll Weh kann sie entrafen!

Da trat ein bleicher Frembling mir zur Seiten  
Und bot sich an, mich durch das Haus zu leiten.  
Er zeigte mir das greise Dablerweib,  
Am Spiegel prunkend mit verjährtten Reizen,  
Mit Flittern aufgepußt den wellen Leib,  
Der nie gewußt mit seiner Gunst zu geizen.  
Den weisen Denker auch, der eh'mals weise;

Mit kleinen Kugeln rechnet' er im Sande,  
Als wären es die lichten Bahnenkreise  
Der Sternenwelt, die er so tief erkannte.  
Den Wüßling sah ich schütteln an den Ringen  
Der Ketten und mit trockner Kehle singen  
Die unvergessnen alten Zecherlieder.  
Das bleiche Mädchen mit dem Schmerzengzug:  
Ihr schwaches Herz zertrat des Liebsten Trug  
So rasch, wie man ein Weilschen tritt hernieder.  
Sie Alle zeigt' er mir und wußte klar,  
Was ihres Wahnsinns schwarzes Traumbild war.

Jetzt führt' er mich in einen dunkeln Raum,  
Da stand ein Mann versenkt in tiefen Traum.  
Sein Linnenhemde fiel in weiten Falten  
Gleich einem Königmantel um die Glieder,  
Ein Scepter ward von seiner Faust gehalten,  
Vom Haupt hing eine Dornenkrone nieder.  
Ihn sah mein Führer an mit stolzem Hohne,  
Stier trat das Aug' aus seiner Höhle vor,  
Und etwas Scheues lag in seinem Tone:  
„Den Narren seht, der so den Sinn verlor,  
Daß er im Wahn den Heiland spielt der Welt!  
Und Ich doch bin dem Menschenvolf bestellt  
Als Friedensheiland und als Gottesbote!“

Da glühte seine Wang' im Fieberrothe  
Und kreischend fuhr er auf: „Du lästerst mich!“  
— Und wie des Wassers lang gebämmte Fluth,  
Einmal entfesselt, braust in höchster Wuth,  
So tobte jetzt sein Wahnsinn fürchterlich,  
Ein häßlich Meer roh gährender Gedanken. —  
Ich aber Floh entlegt den wilden Kranken.  
O Grausen, wenn der Schwache höhnt den Schwachen,  
Wenn Kranke ihrer eignen Krankheit lachen!

Ich schüttelte den Staub von meinen Füßen,  
Und wie der Bergmann jauchzend über Tag  
Aus schwarzem Schachte steigt mit Jubelgrüßen  
Und wie den Morgen grüßt der Lerche Schlag,  
Grüßt' ich die Welt der Frohen, der Gesunden. —  
— Thor, der ich jauchzte! In der Welt der Weisen  
Hab' ich dieselbe Krankheit nur gefunden,  
Denselben Wahn, nur daß sie's anders heißen:  
Dort schmäht der Irre fremden Irrens Banbe,  
Hier schmäht der Deutsche auf des Polen Schande“....

— Da fuhr ich auf: „Willst du mit uns vergleichen  
Dies Bettlervolk, dies tobte, heimatlose? —  
O sieh umher in unsern goldnen Reichen“....

„Ich sah mich um! Ja, von dem Mutterschooße  
Der Heimatherbe sind wir nicht vertrieben,  
Zum Mind'sten noch nicht Alle. Manch ein Theil  
Des heil'gen Reiches ist uns noch verblieben.  
Noch sind nicht alle deutsche Gauen feil  
Des Fremden beutegierigem Verlangen.  
Was hilft's? Nicht reicher Felber äppig Prangen,  
Nicht hoher Städte Glanz, nicht starke Heere —  
Was Völker bildet, ist allein die Ehre!“ —

Er schwieg vor Zorn. Ich wollt' ihn hart verklagen  
Um seinen Hohn — und wußte Nichts zu sagen.  
Und heimwärts gingen wir in finstern Schweigen:  
Uns graute vor dem lauten Festesreigen.

---

Der alte Thurm von Köln.

I.

Die Flucht.

Tief schlummert die Ahr im Winterkleid,  
Der Sturmwind tobt im Thale weit,  
Die leuchtenden Flocken fallen.  
Der Bauer birgt sich im warmen Haus,  
Das Wild vor wüstem Wettergraus  
In dämmernden Walbeshallen.

Wie bist du verwandelt, du sonniges Thal!  
Verschwunden die Felder, die Reben zumal.  
Mit des weißen Mantels Falten  
Deckt Winter die gähnende Fessenschlucht.  
Sturm beugt mit unwiderstehlicher Wucht  
Die Föhrenstämme, die alten.

Dort oben am hohen Schlossethurm  
Am laut'sten heulet der Wintersturm,  
Die greisen Mauern zittern.

O finst'rer Kerker, o schwarzer Verschluß!  
Die Windsbraut wirbelt den Flodenguß,  
Sie häuft ihn an den Gittern.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Dort oben im Thurme von Altenahr  
Da sitzt eine kräftige Männerschaar,  
Behütet vom drohenden Wächter:  
Der alten Rheinstadt Hort und Stolz,  
Die Merobe, die Gryne, die Overstolz,  
Die mächtigen Rölner Geschlechter.

Wohl weht der Wind zum Fenster ein  
Und bringt erkältend durch Mark und Bein  
Und spielt mit den leichten Gewändern;  
Doch hoffend glänzt der Gefangnen Blick:  
„Des Kerkers bittres Mißgeschick  
Bald muß sich's zum Bessern ändern!

Der uns den ehernen Fesseln gab,  
Der grimme Bischof sank in's Grab,  
Und Engelbert hat es versprochen:  
„Schmückt mich das goldne Bischofskleid,  
So end' ich das unerbiente Leid,  
So werben die Fesseln gebrochen!“ —



— Und sieh, die mächtige Thüre klrirt,  
Der eiserne Kiegel zur Seite schwirrt —  
O ahnend Freiheitssehauern!  
Da ziehn bei falbem Laternenschein  
Drei hohe Gestalten stumm herein,  
Herein in die schwarzen Mauern.

Und wieder klrirt der Kiegel bang,  
Dampf hallt es nach im weiten Gang,  
Dann herrschet Dunkel und Stille. —  
„Erkennt ihr uns, liebe Bettern, nicht?  
Auch uns verhüllte der Freiheit Licht  
Engelberts grausamer Wille!“ —

Und wie das gräßliche Wort verhallt,  
Da trat die Wahrheit nackt und kalt  
Vor die enttäuschten Blicke.  
„So brach der Bischof den heiligen Eid,  
Ein Verräther trägt das goldne Kleid  
Und lenket Kölns Geschicke!

So bringt der Freiheit ersehnter Tag,  
Begrüßt mit freudigem Herzensschlag,  
Nur neue Kerkergenossen!

O Wiedersehen hoffnungslos,  
Wo bittere Thränen voll und groß  
Aus männlichen Augen flossen! —

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Doch sie geboten dem lauten Schmerz  
Und schweigend kämpfte das tapfre Herz,  
Gen Himmel die Blicke gewendet.  
Und Stunde auf Stunde dumpf verging,  
Bis endlich, endlich der kreisende Ring  
Des bittersten Tages geendet:

Bis weithin schallend des Thürmers Mund  
Die graufige Zeitung machte kund:  
„Ein Tag verloren auf's Neue!“ —  
Und der Neugekommenen Einer frug:  
„Habt ihr in der Stunden tragem Zug  
Nichts, das euch die Herzen erfreue?“ —

D'rauf lächelnd Matthias von Overstolz:  
„Der Jammer beugt den Mannesstolz  
Zum Kindesstun hernieder.  
Ein Mäuslein hatt' ich gezogen zahm,  
Das aus der Hand mir zu fressen kam,  
Doch lang schon sah ich's nicht wieder.“ —

„So laßt uns graben dem Flüchtling nach,  
Der Kindheit Spiele rufen wach,  
Die Zeit, die träge, zu kürzen!“ —  
— Da sah man die ernstern Herrn vom Rath,  
Die strengen Männer der kühnen That,  
Zum Knabenspiele sich stürzen.

O wilder Verzweiflung grause Lust,  
Wenn stumpf vor Leid die matte Brust  
Dem kühnen Hoffen erstorben! —  
Und sie gruben lang und sie gruben tief,  
Bis plötzlich Matthias jubelnd rief:  
„Seht, welchen Schatz ich erworben!“

Und jauchzend schwang er in seiner Hand  
Beißel und Feile, so er fand  
Beim Scharren im Kerkergrunde.  
„O Herr der Herrn, du läßt uns nicht,  
Uns strahlt dein gnädiges Angesicht  
Und giebt uns Freiheitskunde!

Du heiliges Köln, bald bist du frei!  
Wir brechen auch dir die Fesseln entzwei,  
Wenn wir die unsren zerbrochen!“ —

Sie hoben die Beißel in starker Hand  
Und schlugen die Feil' in die Kerkerwand,  
Bis endlich die Oeffnung gebrochen.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Roth glühend die Sonne hernieder ging,  
Des jungen Mondes Silberring  
Schien matt auf Bergesfirnen. —  
Du heulender Sturm sei uns gegrüßt  
Und die ihr mit eisigem Kusse küßt,  
Schneeflocken, unsre Stirnen!

Brich deine Decke, gefesselter Fluß,  
Kauscht nieder, nieder im wilden Guß,  
Ihr schwarzen Wetter von Oben!  
O brause, Wind, in der Felsensflucht  
Und schirme der freien Bürger Flucht  
Mit deinem heulenden Toben!

Schwingt euch hinab zum kahlen Ast  
Der Linde, dann weiter ohne Raft  
Hinab zum Capellenbache!  
Und nun mit verzweifelter letzter Gewalt  
Hinab in den tiefen Felsenspalt —  
Die Freiheit ist unser, die Raße!

Wohl flattert im Winde das Perlergewand,  
Wohl starrt im Froste so Fuß als Hand,  
Wohl sinken im Schnee die Tritte:  
Doch weiter und weiter in Sturm und Graus  
Zu Apollinaris heiligem Haus!  
Besüßgelt die milden Schritte!

Horch! Ferne des Hifthorns Lärmgetöse  
Und Schwerterklirren und Hufgebröhl!  
Des Bischofs Keisige nahen.  
Mein Bruder, so lieb dir das Leben dein,  
D brich im tödtlichen Schnee nicht ein,  
Laß dich vom Feind nicht fahen!

Nun hebe dich neu du Sturmesnacht  
Und schleudre der Flocken eisige Macht  
In's Auge den schäumenben Kossen,  
Daß sie abirren vom Pfade schmal  
Und wir erreichen des Rheines Thal,  
Eh noch die Nacht verflossen!

Jetzt nah'n sie der felsigen Landestron': —  
Ein kühner Entschluß — da birgt sie schon  
Der Höhle düst'rer Bogen.

So deckt sie der schwarzen Felsen Nacht,  
Bis unten des Feindes reißige Macht  
Achtlos vorübergeflogen.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Dann stürmen sie fort durch dichten Hag,  
Wohin sich das Roß nicht wagen mag,  
Bis endlich im Morgenrothe .  
Durch dunkles Gebüsch mit hellem Schein  
Tief unten schimmert der breite Rhein,  
Ein rauschender Freiheitsbote.

Weh! Auf des Flusses trübem Gleis  
Treibt rasch hernieder glänzendes Eis  
Und hemmt die hurtigen Boote.  
O Schiffer! Wir bieten kein rothes Gold:  
Wirb du um leuchtenden Himmelsgold,  
Entreiß uns dem grausamen Tode!

Das Ruder theilet die stolze Fluth,  
Auf bäumt sich des Eises gehemmte Wuth,  
Zu verschlingen die edle Beute.  
Und Scholle auf Scholle drohend naht,  
Versperrt den wogenden Wasserpfad  
In gieriger Siegesfreude.

Und mächtig hebt sich der Flüchtigen Hand,  
Zerschlägt mit dem Staken die Eiseswand,  
Mit dem Ruder die brandende Welle.  
Jetzt faßt die wilde Fluth das Boot,  
Doch Kühnen Sprungs entfliehn sie dem Tod,  
Sie erreichen die rettende Stelle.

Und dankend faltet sich jede Hand:  
Ein inniger Blick gen Himmel gesandt,  
Dann weiter, weiter und weiter!  
Denn vom andern Ufer hallet schon  
Der feindlichen Hufe dumpfer Ton  
Und das brohende Rufen der Reiter.

Und andern Tages in goldner Pracht  
Vor ihrem trunkenen Auge lacht  
Nach langem flüchtigen Stürmen,  
Getrennt durch des Rheines grünen Strom,  
Die Heimathstadt mit dem ewigen Dom  
Und grüßt mit den hundert Thürmen.

Da ruft begeistert der Overstolz,  
Die Wange geröthet von Zorn und Stolz:  
„Noch lebt die Kraft der Bürger,

Wir kehren zurück nach langer Nacht  
Und brechen des hohen Verräthers Macht,  
Wir brechen die Ketten der Bürger!

Und du, gewaltiger Beuenthurm,  
Zwingburg des Bischofs, fest im Sturm,  
Den fürstliche Fahnen umwallen:  
Nicht ruhen will ich allezeit,  
Bis daß im siegenden Freiheitsstreit  
Dein stolzes Banner gefallen!" —

---

II.

Der Zwingburg Fall.

Auf goldnen Stühlen im gothischen Saal  
Tagten die Rätthe von Köln zumal  
Und zornig hallten die Reden:  
„Der Bischof vergeudet das reiche Gut  
Der Stadt und ebler Bürger Blut  
In zahllos grausamen Fehden!"



So stritten sie lang und wild bewegt,  
Weil wieder der Bischof aufgelegt  
Dem Bürger drückende Neben.  
Des Fürsten Gesandter beugte sich tief,  
Sein höhnißches Lächeln zu bergen, und rief:  
„Was zankt ihr mit leeren Neben?

Berlangt ein Starcker mein bestes Kleid,  
So geb' ich's rasch und dienstbereit,  
Sonst raubt er's lachend zur Stunde!“ —  
Da trat aus zünftiger Bürgerschaar  
Ein niederer Mann, das Auge klar,  
Heißmuthiges Wort im Munde:

„Die ersten Bürger im deutschen Reich,  
Laßt ihr euch schelten den Duden gleich,  
Erstorben an Ehr' und Hoffen?!  
Die ersten Bürger im heiligen Reich —  
Und Eure Kisten und Truhen reich  
Den Händen des Räubers offen!!

Ein Schelm, wer heute noch zagen mag! —  
Wenn ehemals zogen zum Fürstentag  
Des heiligen Róln Gesandte,

b. Treitschke, Gebichte.

Da hieß es: Wie ziehn sie stolz daher  
Die Herrn von Rbln in großer Ehr'! —  
Und heut? — O ewige Schande!

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Zwingburgen stehn am Mauerrand  
Und binden des Bürgers starke Hand  
Und der Herzen muthiges Sinnen! —  
Last enden, enden den bleichen Reib,  
Der Reichen und Armen Bruderstreit  
Und jagt den Tyrannen von hinnen!“ —

— Wie wenn vor sonnigem Frühlingslicht  
Der Strom die eisige Decke bricht  
Und mächtig wogend kreiset,  
So sprengte das freie Mahnungswort  
Der bittern Mißgunst Decke fort,  
Die ihre Herzen umeiset.

In dicken Haufen wie aus dem Schlot  
Der Dampf sich hebt und die Flamme roth,  
Durchziehen sie lärmend die Straßen.  
Laut tönt der helle Kriegsgefang,  
Der alten Waffen froher Klang,  
Die frieblichen Glocken rasen.

Was trägst du den Speer, du rothge Maid,  
Und schürzest hoch dein weißes Kleid,  
Was soll dir das blutige Schaffen? —  
Ob zart mein Wuchs, die Arme schwach —  
Ich führe wider der Willkür Schmach,  
Von Gott gesegnet, die Waffen.

Die Alten, die Jungen, so Arm wie Reich,  
Geeinet stehn sie wundergleich,  
Die heiligen Rechte zu wahren.  
Die Gassen stürmen sie ab und auf,  
Geschlagen flieht der Söldnerhauf  
Vor jubelnden Bürgerschaaren.

Wer tritt da zur Schaar der Bürger ein  
Und senbet hin durch die kühnen Reih'n  
Des Blickes leuchtende Bolze?  
Herbeigerufen vom Glockenton  
Zum heißersehnten Freiheitslohn,  
Matthias der Overstolze.

Mit Jauchzen umringt ihn der laute Schwarm,  
Er fliegt im Kreise von Arm zu Arm  
Und Jubel durchzittert die Weiten.

Doch als sich der freudige Sturm gelegt,  
Da sprach er zu ihnen tief bewegt  
Und zog das Schwert von der Seiten:

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

„Oft sah ich sehrend über den Strom  
Die Häuser reich und den goldnen Dom,  
Doch auch auf Zwingburgs-Thürmen  
Des Bischofs flatternde Fahne wehn! —  
Soll sie uns ewig ein Schandmal stehn?!  
Die Zwingburg gilt es zu stürmen!“ —

Und neu entbrennt des Kampfes Gluth,  
Und kühner und wilder der Bürger Muth.  
Sie sprengen mit wuchtigen Streichen,  
Mit Stürmern und Beilen der Beste Thor,  
Sie klettern am steilen Wall empor,  
Des Bischofs Söldner entweichen.

Laut ruft Matthias nach dem Sturm:  
„Der Knechtschaft Bau, der Bepenthurm,  
So ward er ein Freiheitszeichen.  
Soll künden stolz in die Lanbe weit:  
Wenn das Volk sich einet zu rechtem Streit,  
Da muß ihm der Mächtigste weichen!

Und mag ihn ein falscher Tyrann erschau'n,  
Den soll ergreifen finstres Grau'n  
Vor unserm ewigen Rechte!" —  
Und Beifall jauchzen des Volkes Reich'n,  
Die stürmenden Glocken hallen d'rein  
Sieglieder dem Freiheitsgefechte. —

. . . . Und er ist blieben im Zeitensturm.  
Noch heut umtostet den Beyenthurm  
Des Hafens Schaffen und Schallen.  
Ihn setzte der Gott der Freiheit mild  
Zum wunderthätigen Mahnungsbild  
Von seinem Wohlgefallen:

Wenn bäumend des Rheines Wasser schwillt,  
Wenn eisige Schollen sich stauen wilb,  
Die Stadt zu vernichten im Sturme:  
Dann bricht sich die brandende Woge matt  
Am Ehrenwächter der alten Stadt,  
Dem freiheitsgesegneten Thurme. —

Die Stedinger Kezer.  
www.libtool.com.cn

I.

Der Frevel.

Sie wankt dahin am Wesersand.  
Entfesselt fliegt, dem Wind zum Raube,  
Das Busentuch, das bunte Band,  
Die Flitterpracht der hohen Haube.  
Sie achtet's nicht. Sie neigt sich nicht  
Am Kreuzweg vor dem Heil'genbilde.  
Ihr Auge stiert, die Lippe spricht  
Zerrißne Neben, sinnlos wilde.  
Jetzt hält sie vor des Ritters Hütte  
Und sammelt sich und tritt hinein  
Und naht sich ihm mit zagem Schritte,  
Umfaßt sein Knie: „O schöne mein!  
Dein Schutz allein ist mir geblieben,  
O schöne dein unselig Weib:  
Vom Altar bin ich fortgetrieben,  
Ich bin nicht werth des Herren Leib.  
— Du weißt es: Gestern in der Weicht

Entlastet' ich den sünd'gen Sinn,  
Und als man d'rauf das Becken reichte,  
Gab ich die fromme Gabe hin.  
Und heute, da die Frau'ngemeinde,  
Vom Wort des Priesters aufgerufen,  
Sich um des Heilands Tisch vereinte,  
Betrat auch ich die heil'gen Stufen. —  
— O warum blieb ich nicht zur Seite?  
Warum verging ich nicht vor Scham? —  
Die Hostie nicht war's, die geweihte,  
Die er aus goldner Kapsel nahm:  
Mein Opferpfennig war's von gestern,  
Hohnlächelnd gab er ihn zurück.  
O durst' er so den Himmel lästern,  
So roh zertreten all mein Glück?!  
Das keine Opfer war dem Argen,  
Das schwer ersparte, nicht genug:  
Weil wir in bitt'rer Armuth larmen,  
Trifft uns des Priesters Hohn und Fluch!" —

— Der Rötter hört's und spricht kein Wort  
Und faßt sein Schwert und eilet fort.

Noch tönt der Glocken letzter Klang.  
Die Frauen eilen ihm entgegen

Und plaudern sorglos auf dem Gang  
Von ird'schen Dingen, wie sie pflegen.  
Dahinter im gestickten Kleid  
Der Priester geht und beugt sich nieder  
Belehrend zu der schönen Maid,  
Die fromm und sittig senkt die Lider. —  
— Da sprängt herab vom Grafenschloß  
Der Bogt und seine Eisenreiter  
Und hebt die Dirne auf das Roß  
Und hält sie fest und jaget weiter.  
Wohl wehret sich die kühne Maid —  
Sein Arm verhinbert jedes Regen.  
Der Weiberhaufe klagt und schreit  
Und wirft sich lech dem Roß entgegen  
Und trotzt der Knechte flachen Streichen —  
— Noch eine Hilfe in die Weichen  
Der Kofse — fort! — und, kaum erschienen,  
Sind sie entschwinden auf Burg Lienen. —

— Der Priester nur bleibt ruhig stehn  
Und sieht das Gräßliche gesehn  
Und lächelt still. — — O Pfaff, genug!  
So, in der Blüthe deiner Sünden,  
Mit dieses Lachens frechem Zug,  
Laß dir vom HErrn sein Urtheil künden!



Und von des Ritters raschem Schwerte  
Sinkt er verblutend auf die Erde.

Und weithin hallt sein letzter Schrei.  
Da öffnen sich der Hölle Thüren,  
Der Knecht, der Bauer eilt herbei.  
Doch Keiner wagt ihn zu berühren,  
Der auf der Leiche ruhig stand,  
Sein triefend Schwert in fester Hand.  
Ach, Keiner wagt mit grünem Reis  
Den starren Todten zu bedecken,  
Kein Blick der Liebe will ihn wecken:  
In düsterm Schweigen steht der Kreis.  
Nur stumme Zornesblicke tauschen  
Sie aus, nur finstre Rufe rauschen,  
Bis dumpf der greise Schulze spricht:  
„Das war das letzte Opfer nicht!“ —

O Saat des Unheils: langer Tage  
Herzlose Knechtschaft, harte Plage!  
Mit Blute bist du aufgegangen  
Und blutig soll die Ernte prangen! —  
So stürzt die Flocke still und leis  
Von schneebedeckter Alpen Spitze

Und rollt und rollt im glatten Meis  
Herab zum heitern Menschenstege,  
Bis sie in Tod und Jammersnacht  
Einhüllt des Thales goldne Pracht.

www.libtool.com.cn

---

II.

Burg Sienen.

Kings auf der Ebne ruht die Decke  
Von Nebelbunst und Höhenrauch.  
Kein Haus zu schau'n, noch Feld und Hecke.  
Nur selten bläst des Windes Hauch  
Die graue Wolkenſchicht zur Seiten  
Und zeigt die endlos flachen Weiten.  
Ein Rabe kreischt hin und wieder;  
Und an des Grafenschlosses Fuß  
Hebt sich die Woge auf und nieder,  
Geheime Neben rauscht der Fluß:  
Ist es ein Sang von alten Jahren,  
Ein Mahnruf drohender Gefahren? —

Sonst Alles schweigt. Der Thürmer wacht  
Und späht umsonst von hoher Warte,  
Er sieht nur wie die Fahne flaggt,  
Wie jetzt im Wind die Stange knarrt,  
Der Dunst sich ballt an den Zinnen  
Und träge Tropfen niederrinnen.

Doch unten regt sich's in den Haiden:  
Im Ellerbusche raschelt's leis,  
Und eilend dunkle Schatten gleiten  
Spurlos dahin. — Jetzt knackt ein Reis;  
Jetzt geht ein Schritt durch's Haidekraut,  
Daß Wasser von den Stengeln thaut.  
Jetzt knirscht ein Rahn im Uferkies:  
Siehst du die härtigen Gestalten,  
Das grobe Wams von dunklem Fries,  
Das Schwert von brauner Faust gehalten?  
— Wie sie sich sammeln, näher bringen,  
Am langen Stab im raschen Flug  
Die Wassergräben überspringen,  
Bis schweigend hält am Wall der Zug.  
Und ängstlich lauschet jedes Ohr  
Und leise klrirt das Schloß am Thor.  
Auf geht die Thür. Im Bogengang  
Entflieht ein Schatten fern und sacht:

Ein zieh'n die Bauern sonder Klang,  
Und wieder lautlos schweigt die Nacht.  
So schweigt beim Nah'n von wilden Wetzern  
Die eingepreßte schwüle Luft,  
Bis sie mit Blitz und Donnerschmetterern  
Ein neues Leben tagwärts ruft. —

Los bricht der Kampf. Im Hof, im Thurme,  
Am Wall, am Thore schallt es wild.  
Das Schloß durchfliegt es wie im Sturme.  
Des Wächters bange Pfeife schrillt —  
Windlichter glüh'n — au schwillt das Toben —  
Erbrochne Thüren krachen auf —  
Die feste Mauer wankt — nach oben  
Zieht sich der Streit, zum Thurm hinauf,  
Da wo die grauen Dünste hängen  
Am schwindelnd steilen Zinnenrand.  
Wie sie sich stoßen und sich drängen —  
Wie sprüh'n die Fackeln rothen Brand —  
Wie sie sich fliehen und sich fassen,  
Bis schreiend jetzt in jähem Schuß  
Rücklings geworfen dunkle Massen  
Herniederstürzen in den Fluß.

Und wieder schweigt's. Da aus dem Dache  
Ersteigt die Flamme goldighell,

Sie krönt das finstre Werk der Rache.  
Und vor dem rauchenden Kastell  
Versammelt sich das Bauernheer,  
Ach, wie viel schwächer denn vorher

Der alte Schulze bleibt allein  
Und spricht mit seinem Töchterlein.  
Er steht in seinem Glück verloren  
Und drückt sie stürmisch an die Brust:  
„Neu bist du heute mir geboren,  
Die er geraubt zu frecher Lust  
Der stolze Graf. — Mag er den Muth  
Nun kühlen in der kalten Fluth!“ —

Wie er noch spricht, da blinkt von ferne  
Ein kleines Licht gleich einem Sterne,  
Es wächst und steigt wie Wellenschäum  
Und färbet roth des Himmels Raum.  
„Dort brennt Burg Lichtenberg! So recht!  
Auch dort wird unsre Schmach gerächt!  
Strahlt auf ihr Flammen, strahlt zum Siege,  
Ihr ruft den heiligsten der Kriege!  
O Herr wir sind mit dir versöhnet,  
Du selber brichst der Stolzen Macht,  
Die uns das Heiligste verhöhnet,

Die unser Liebstes frech verlächt.  
Eh mag der Glocken Stimme schweigen,  
Eh bleibe Chor und Altar leer,  
Eh wir uns ~~v~~falschen ~~P~~riestern ~~m~~eigen  
Und heuchelnd lauschen ihrer Lehr!  
Heran, heran mit blut'gen Händen,  
Ihr Delmenhorst, ihr Oldenburg!  
Ihr sollt das freie Land nicht schänden:  
Seht hier im Schutt die Räuberburg!" —  
— So schallt es mächtig durch die Kunde,  
Und Wiederhall erweckt die Kunde  
So weit mit ihrem Wogenzuge  
Die Fluth das flache Land beläuft,  
So weit der Marschenstier am Pfluge  
Des Ackers fette Schollen häuft.

---

III.

Der Kreuzzug.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

In Zwischenahn im Grafenschlosse  
Tönt Waffenklang und lauter Ruf.  
Im Hofe stehn geschirrte Rosse  
Und stampfen wiehernb mit dem Huf.  
Und stahlbewehrte Ritter wallen  
Berathend auf dem Schloßaltan,  
Horch, ihre wilden Reden schallen  
Weit über's Meer von Zwischenahn.

Stumm liegt der See, als ob er träume.  
Den Spiegel küßt des Windes Kuß,  
Er kräuselt leicht das Laub der Bäume,  
Er furcht das Moos an ihrem Fuß,  
Streut lose Blätter auf den Pfad  
Und treibt der Mühle klappernd Rad.  
Die Drossel hüpfet in den Zweigen  
Und singt ein Lieb zu ihrem Reigen.  
Die Heerde gras't. Das jage Wild  
Im klaren Maß sein Dürsten stillt.  
Flüchtige Wolkenschatten schweben,  
Ein leichtes Dunkel, durch die Flur.

Sonst schweiget jedes lante Leben:  
Im Frieden feiert die Natur. —  
O heil'ger Friede, wenn im Norben  
Der Rebel weicht dem Sonnentag:  
Ob an des Arno reichen Borden  
Der Lenz so Schönes bieten mag? —

O Frieden! In dem stolzen Kreise  
Versteht man deine Zauber nicht.  
Da schallt der Fläche rohe Weise,  
Und Haß aus jedem Auge spricht.  
Der Graf von Lippe ritzt die Rissen  
Des Sessels mit dem goldnen Sporn:  
„Wollt ihr die heit're Kunde wissen,  
Ihr Herrn?“ — Er ruft's und bebt vor Zorn.  
„Den schlaunen Späher sandt' ich aus,  
Der brachte frohe Mär' nach Haus!  
Durch's Steberland ist er gezogen,  
Er sah bei wilhem Trommelton  
Den Bauern üben Speer und Bogen,  
Die Feuerzeichen sah er loh'n.  
Ein hoher Wall ist aufgeschichtet,  
Sumpfsgräben decken seinen Rand,  
Gewalt'ge Thürme stehn errichtet:  
Zu einer Festung ward das Land.



Seit vierzig Jahren ist das Beten  
Verlernt, der Glockenton verbannt,  
Kein Grafenvogt erhebt die Beden —  
Ertrugte Freiheit schirmt das Land. — —  
— Und Ihr, Herr Wirth! Soll ich Euch mahnen  
An jenen Burkhard, Guern Ahnen,  
Der ihrer frevlen Hand verfiel? —  
Bei Gott! Der Hans gewinnt sein Spiel!“ —  
Da murrts es laut von allen Seiten,  
Manch kühnen Plan verräth der Zorn,  
Und finster glüht der Blick beim Streiten,  
Und lärmend kirren Schwert und Sporn.

Jetzt hebt sich aus dem edlen Chor  
Ein bleicher Mönch und tritt hervor  
Und spricht mit kaum verhehltem Hohne:  
„Wie nun, ihr mächtigen Barone?  
Ihr habt es nie gelernt zu weichen  
Im Römerzug noch im Turnier:  
Jetzt fällt vor derben Landmannsstreichen  
Der Niederlande Abelszier!! —  
Was steckt ihr nicht in rascher Fehde  
Den Bauern Dorf auf Dorf in Brand  
Und hebet dreifach Schoß und Bede  
Und schlägt in Erz der Meut'rer Hand

n. Treitschke, Gebichte.

Und stillt in ihrer Dirnen Schooße  
Der Sinnenlüste süß'ge Gluth? —  
Mit Ohnmacht schlug euch, stolze Große,  
Der Herr den sieggewohnten Muth!  
Wähnt ihr mit eurem rohen Schwerte  
Die Teufelskinder in den Staub  
Zu treten auf gefeiter Erde  
Als eurer Habsucht leichten Raub?  
Wähnt ihr durch Menschenhand zu brechen  
Des Götzendienstes Nachtgebild,  
Der heil'gen Kirche Schmach zu rächen  
Mit eurem goldnen Grafenschild? — —  
Der Hölle Geist ist niederkommen,  
Der in den Herzen wühlt, der Feind!  
Gesegnet sei's, wenn er die Frommen  
Um unsrer Kirche Hort vereint.  
Auf eure Kniee, Staubgeborne!  
Sinkt hin vor Gott und höret ihn:  
Auf die Gemeinde, die verlorne,  
Sollt ihr als seine Rächer ziehn.  
Durch eure Hand will er zerschmettern  
An Petri Stuhle den Verrath,  
Wie er mit seines Jornes Wetter  
Die Kotte Korah niedertrat.  
Heraus mit eures Schwertes Schneide,

Ich tauch es in geweihte Fluth:  
Nicht eher lehr' es in die Scheide,  
Bis daß es raucht vom Ketzerblut.  
Der Gott, der sich vor mir gestanden,  
Da ich den wunden Leib zerschlug,  
Da mich die heil'gen Schmerzen brannten,  
Da ich der Neue Folter trug,  
Er ruft auf's Neu': — die ihn nicht hören,  
Verflucht sei ihre Sünderhand —  
Den Kreuzzug soll ich aufbeschwören,  
Den Kreuzzug auf das Ketzlerland!" —

O Mönch, du hast das Wort gefunden,  
Das tausend blut'ge Hände regt,  
Mit einem Hauche tausend Wunden  
In fromme Christenherzen schlägt! —

Er geht, und durch die Niederlande  
Ruft er sein zündend Feuerwort  
Und leert das Feld wie wenn vom Brande  
Das Dorf verschwand, die Aehre dorrt.  
Er geht, er geht. An seine Sohlen  
Schließt sich der Jammer und der Mord.  
Das heil'ge Heer in goldnen Stolen  
Trägt seine Mahnung betend fort.

Zum Marktplatz an die Rolandssäule  
Ruft er die Bürger aus dem Haus  
Und weckt der Gläub'gen Wuthgeheule  
Und theilt des Kreuzes Zeichen aus.  
Am alten Eichenbaum, wo der Bauer  
Sich vor dem Gaugerichte neigt,  
Erbebt das Volk im frommen Schauer,  
Wenn er Mirakel preisend zeigt.  
Den Rötter reißt er von dem Pfluge,  
Den Künstler von der Esse Brand:  
Vergebung Allen, so dem Zuge,  
Dem heil'gen, weihen ihre Hand!  
Ja, wem ein schwarzer Frevel ruhte  
Schwer lastend auf dem kranken Herzen,  
In seiner Brüder rothem Blute  
Mag er sich heilen seine Schmerzen!  
Und wen der Richter fortgestoßen  
Vom Hofe und dem Ueud gab,  
Den bittern Fluch des Heimathlosen  
Nimmt ihm des Kreuzes Zeichen ab.  
Und selbst der Spröbste muß weichen,  
Da jekt der Mönch den Brief erbricht,  
Die Fische weist, Sankt Peters Zeichen,  
Und Bann dem Steederlande spricht:  
„Fluch eurem Stamm und eurem Samen,

Fluch eurem Hof und eurem Feld!  
Wir weisen euch in Teufels Namen  
Die Straßen alle auf der Welt!  
Und Männiglichem an dem Feld  
Sei euer Leib und Gut erlaubt!“ —

Wer wagt's, daß er die Armen schelte,  
Die solchem Zauberruf geglaubt? . . .

---

#### IV.

#### Das Ende

Zerschlage deine weißen Brille,  
O Weib, zerreiße dein Gewand:  
Stebingerland ist eine Wüste  
Und seiner Männer Stolz verschwand! —

Gemahnt dich's noch, wie du gegangen  
An seinem Hals zum letzten Mal?  
Wie er gen Altenesch gegangen  
So stattlich in dem Wams von Stahl?

Wie deiner Feinde Kreuzesflaggen  
In's freie Bauernland gerückt:  
Wie sie mit Pfählen und mit Rachen  
Die breite Othum überbrückt?  
Da schmetterten Drommetenklänge,  
Und zwischendrein, ein wilder Hohn,  
Scholl aus der kreuzgeschmückten Menge  
Des Psalters salbungsvoller Ton.  
Der Helmbusch flog der Hochgeborenen,  
Der Grafen aus dem Niederland,  
Voran dem Heer der Gotterkornen,  
Der Mönche in dem Bußgewand. —  
— „Der Tod ist milder als die Pfaffen!“  
Der Bauer rief's und bot sich dar  
Dem Stahl der gottgeweihten Waffen,  
Bis Keiner, Keiner übrig war.

— Gemahnt dich's noch, wie sie die Helben  
Einscharrten in ein weites Grab?  
Kein Kreuz, kein Denkstein soll es melden,  
Wer für das Recht sein Leben gab.  
Wie sie dich schmähebend fortgestoßen  
Und deine Kränze rauh zerpfückt,  
Da bu mit Thränen und mit Rosen  
Das Grab, des Gatten Grab, geschmückt?

Gemahnt dich's noch, wie sie mit Beten  
Den Römervann vom Land gelöst,  
Wie dir der Mönche prahlend Neben  
Maßlosen Haß in's Herz gestößt? —

— Zuech hin nach Bremens reichen Straßen:  
Da jauchzt das Volk und wogt und lacht,  
Des Siegesmarsches Klänge rasen,  
Der Herold schwingt der Fahne Pracht.  
Sieh dort den Sieger hoch zu Ross,  
Zum Altar führt er seine Beute  
Mit seines Abels hohem Troß  
Und neigt sich stolz dem Gruß der Leute.

— Zuech hin zum goldnen Bischofsdome:  
Da dampft des Weihrauchs blauer Duft,  
Die Krypte glänzt im Lichterstrome,  
Da senkt man Einen in die Gruft:  
Den Mönch, der blut'gen Hasses Kunde  
In euer freies Land gebracht.  
Ihm singt man mit berebtem Munde  
Klaglieder für die ew'ge Nacht.

— Zuech hin du Arme, sammle Gaben,  
Geh' bettelnd um von Thür zu Thür,

Nimm mit dir deinen schwachen Knaben,  
Sein mag'res Händchen streck' herfür: —  
Wer hört, was deine Lippe spricht?  
Dem Kegerweibe giebt man nicht!

Es winden dem zertret'nen Rechte  
Die späten Enkel erst den Kranz:  
Dem gegenwärtigen Geschlechte  
Gilt nur die Macht mit ihrem Glanz!

— Zerschlage deine weißen Brüste,  
Zerreiß' klagend dein Gewand:  
Dein Heimathgau ist eine Wüste,  
Du Kegerweib vom Steberland! —

---



## Die Ditmarschen.

www.libfool.com.cn

### I.

#### Die Hemmingstädter Schlacht.

Zwingburgen will der Däne sich bau'n im Marschenland? —  
Spar' deine Müß! Wir fügen das Werk mit eigener Hand,  
Wir bau'n dir unterm Rasen ein stilles Kämmerlein:  
Zieh ein, zieh ein, Herr König! Das soll die Zwingburg  
sein! —

Der König hört die Botschaft: „Bei Gott! Ein stolzer  
Hohn!

Wohlauf ihr Marschenbauern! Sie bringt euch blut'gen  
Lohn.

Wie wißt ihr schlecht zu pirschen: ihr reizt das Edelwild.  
Den Bauern will ich schauen, der König Hansen schilt!“ —

Das war zur Zeit der Weihnacht. Da glänzt der Kinder  
Stirn,

Da prangt im neuen Kleide des Dorfes schmucke Dirn'.  
Heu'r bringt sie andre Gaben, die goldne Festeszeit:  
Ja, wahr't euch, kühne Danern, es gilt den Königsstreit!

Der Hornung kommt, da tönet der Dänen Schlächtenruf,  
Zerstampft die Winterfaaten der Grafen Koffehuf.  
Hei! Wie die Schwerter blitzen und Bams und Helmeszier,  
Wie stolz der kühne Reiter sich hebt auf seinem Thier.

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Voran, schwarz wie der Nächte tiefdunkler Schleier sinkt,  
Ein dichter Haufe schreitet, schwarz, nur die Waffe blinkt.  
Es geht ein wilbes Rufen durch ihre langen Reih'n,  
Hier welsch, dort deutsch, dort englisch: „Nun wahr' dich,  
Bauerlein.

Wahr' dich der Königgarbe!“ — Sie ziehn auf buntkler Bahn  
Die kühnen Heimathlosen; d'rum weht so schwarz die Fahu'.  
Sie träumen süßes Wühlen in Truhen voll und groß,  
Sie träumen süßes Schwelgen in frischer Dirnen Schooß.

O Wunder, böses Wunder! Da folgt dem Fürstenheer  
Der kühnen Norderfriesen reistige Bauernwehr.  
Tragt ihr den reichen Nachbarn denn gar so grimmen Reid,  
Weil ihnen gar so goldbig der Felber Saat gedeiht?

Der Bauer führt im Gürtel die Raqe goldbeschwer,  
Die Beute abzukaufen dem schwarzen Sölbuerheer.  
Ja, prahlt nur, falsche Friesen, mit euren Gulden roth:  
Das wird ein schlimmer Handel, ihr kauft den eignen Tod!

Dahinter Herrn und Grafen im frohen Siegesmuth,  
Den alten Haß zu laben am rothen Bauernblut.  
Laut ruft ein jeder Junker: „Das ist zu große Ehr',  
Daß wir dem Bauer bringen ein also stattlich Heer!“

Die Lanze hebt er lächelnd als wie zum Kinderspiel:  
Er sah sein Roß nicht schaubern, da seine Rede fiel. —  
— Doch finster wird der Himmel, ein dicker Nebel fällt.  
Wie halb da müher trotzig der Garbe Rufen gestt.

Und finstret wird der Himmel. Schon wird die Sorge reg:  
Wohin, wohin uns wenden? Verdeckt sind Feld und Steg! —  
Wie sie noch rathlos halten, da bröht Kanonenklang  
Und d'rauf ein mächtig Jauchzen: „Dies, Dänen, zum  
Empfang!“

Und drohend durch den Nebel hebt sich ein Schattenbild:  
Vom Tausendteufelswarfe die Zinnen schroff und wild.  
Der Ort ist recht geheissen, er hallt von wilhem Klang,  
Als schwärzten tausend Teufel um ihn mit Höllensang.

Mit flatternd hellen Bärten, ohn' Harnisch, ohne Schuh,  
So stürzt der Bauern Häuflein jetzt auf die Garbe zu.  
Voran den leichten Schaaren ein Mägblein zart und rein,  
Ihr Haupt in Locken pranget, ihr Blick giebt kühnen  
Schein.

Soch winket ihr zu Häupten die Kugel schwarz und roth,  
Sie trägt ein Kreuz in Händen dem Heer voran zum Tod.  
Sie ruft den matten Necken manch froh belebend Wort,  
Sie reißt auch schwache Knaben im heiligen Eifer fort:

Auf, junges Volk! Bestünbe auch nicht das Marschenrecht,  
Das früh schon mündig nennet das wachsende Geschlecht:  
In seinen Tagen käme ein Kind in solcher Zeit.  
So werdet Männer heute und kämpft den Männerstreit!

Schon dreimal stürzet lärmend des Angriffs schwere Wucht  
Und dreimal schlägt die Garbe die Helden in die Flucht.  
Die Schleusen auf! So hallt es laut durch der Bauern  
Reih'n,  
Die Schleusen auf! Die Meerfluth soll unser Helfer sein!

Willkommen schwarze Welle, du lang bekämpfter Feind!  
Heut stehst du deinem Volke in treuem Bund vereint.  
Und mag das Feld versanden und mag die Saat vergehn: —  
Ob auch mit leeren Scheuern, die Marsch soll frei bestehn!

Wie bang die Dämme seufzen, wie wild das Wasser braust,  
Wie gräßlich in dem Dunkel der kalte Seewind saust!  
Fern von der Seeft her lobert der Dörfer heller Brand,  
Die frevelnd angezündet der Soldner rohe Hand.

Es rollt und brüllt im Thale die wilde Meeresfluth  
Und Antwort ruft hinüber der goldnen Flammen Wuth.  
Die hohen Riesenbrüder, das Feuer und das Meer,  
Entfesseln ihrer Diener geschäftig wildes Meer.

Sie halten frohe Zwiesprach, sie janzzen brüllend auf,  
Daß ihnen heut geworden so billig schöner Kauf.  
Nun ist's ein leichtes Kämpfen: der Bauer schwingt den Stab  
Und stößt die müden Krieger zur trüben Fluth hinab.

Ihr hieltet uns, ihr Stolzen, den schmutz'gen Hunden  
gleich,  
Wir stoßen euch gleich Hunden in's schwarze Wasserreich! —  
— Wer hält vor solchem Feinde? Da ist kein Bleiben  
mehr!  
Verloren ist die Ehre, es flieht das stolze Meer.

Doch weh! Dort hält im Rücken der Wagen langer Troß:  
So ist die Flucht gehemmet für Beides, Mann und Roß.  
Das schwere Fuhrwerk wendet, das Roß schlägt über'n  
Strang  
Und bäumt sich hoch und sinket im schlammig nassen Gang.

O Unglück sonder Ende, o grauenvoller Tag!  
Wer zählt die Wappenschilder, die Bauernwuth zerbrach?

Manch goldner Grafenleue, manch grimmer Fürstenaar  
Fällt todeswund zur Beute der wilben Bauernschaar.

Der Beste auch ist blieben, Herr Fürg von Ahlesfeld,  
Der noch mit starrem Arme sein Königsbanner hält.  
Das Fahntuch bedekt liebend des edlen Helben Lob,  
Das Kreuz von Silber färbt sich von seinem Blute roth.

Der Garde Schlachtrupf schweiget: so schweigt das stille Grab,  
Und schäumend schlingt die Meerfluth die Todten all hinab.  
Nur wenige der Ritter wurden der Rettung froh,  
Raum daß der König selber dem feuchten Tod entfloß.

An seiner Seite sprengte fort aus dem Todtenfeld  
Sein Edelknab', der Kautzau, ein vierzehnjähr'ger Held.  
Das Spiel ist nicht zu Ende! er rief's im Knabenmuth.  
Ist mir ein Bart gewachsen, zahl' ich die Schuld mit  
Blut! —

— Hell brennen Freudenfeuer die weite Marsch entlang,  
Hell tönen Kirchenglocken dem Herrn zum Lobgesang.  
Ja, tönt nur, tönt ihr Glocken in's freie Land hinaus!  
Und hättet ihr tausend Zungen, ihr singt das Lied nicht aus!

II.

Die letzte Fehde.  
www.institut.com.cn

Schier sechszig Jahr verrannen seit jener wilden Schlacht,  
Wo sie mit blut'gen Lehren den König Hans bedacht.  
Längst wuchs sein Bart dem Rankau, der Bart ward  
lang und weiß:  
Doch was das Kind geschworen, vergaß es ganz der Greis?

Noch tagt am Markt zu Heide der freie Bauerntag,  
Der Entel spricht das Urtheil, wie schon der Ahne pflag.  
Hei, wie die Wiesen grünen, hei, wie die Saat gebeißt!  
Doch blüh'nder noch die Männer, erprobt im Helbenstreit.

Zum Olbenwörd'ner Kirchlein zog oft der Bauer ein  
Und führte seinen Knaben zum dunklen Altarschrein,  
Zeigt' ihm die Königsbente, den rothen Danebrog —  
Wie da ein stolzes Lächeln des Alten Stirn umflog —

Zeigt' ihm die breiten Narben vom heiligen Gesecht  
Und hieß ihn Treue schwören zum alten Landesrecht.  
Mit Zittern ward der Name der stolzen Marsch genannt  
In Seelands reichen Forsten, im rothen Helgoland. —

Heut brennen wieder Feuer die reiche Marsch entlang,  
Und wieder schallet jubelnd der Glocken heller Klang.  
Habt ihr auf's Neu' geschlagen, ihr Bauern frei und stark,  
Die schwarze Königsgarbe, den Ruhm von Dänemark?  
[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Wohl ist die Schlacht geschlagen, wohl hat gar blutig roth  
Von Neuem auf den Marschen gehaust der grimme Tod.  
Ringsum, ein grausig Siegsmaal, die Leichen Hauf an Hauf:  
Das ist ein hoher Kaufpreis, das war ein theurer Kauf!

— Am Obentwörb'ner Kirchlein, da hält ein langer Zug:  
Die Schaar der frommen Priester: wie theure Last sie trug.  
Sie führen Friedenszeichen, den langen weißen Stab,  
Sie führen Grabeszeichen für der Ditmarschen Grab:

Die alten Freiheitsbriefe, die Beut' aus manchem Krieg,  
Der Dänen Königsfahne vom Hemmingsstädter Sieg.  
Stumm trägt ein alter Rüstler des Landes Wappenschilde  
Und schaut mit feuchtem Auge das buntgeschmückte Bild:

Die Mauern sind zerborsten, die Anker sind entzwei —  
Was soll das Bild auch halten? Das Land ist nicht mehr  
frei! —

Weit durch die Haide lodern Wachtfeuer hell und klar,  
Auf den zerstampften Saaten ruht fremde Söldnerschaar.



Das Kreuz des Dänen strahlet vom weißen Fürstenzelt,  
Das Kesselblatt des Holsten hat sich ihm zugesellt.  
O daß das deutsche Banner nicht jäh in Felsen slog,  
Eh es mit falschen Fremden auf deutsche Bauern zog!

Hauptleut' und Feldmarschälle in Helm und goldnem Staat  
Umstehn den Holstenfürsten, sie halten Kriegsrath.  
Matt liegt der Herzog Wolf auf weichem Federpfühl:  
Der Bauer schlug ihm Wunden im heißen Kampfgewühl.

Der Krieger Neben dürsten nach Beute und nach Blut.  
Da tönet Ranzan's Stimme, besiegt der Eifrer Wuth;  
Wie spricht er stolz und milde, der hohe greise Feld:  
Sie sind gerächt die Todten im Hemmingstädter Feld!

Der Herr sei hoch gepriesen! Gelöbet ist mein Wort.  
Jetzt fleh' ich, Herzog, zeiget der Gnade milben Hort.  
Laßt sie euch Treue schwören, so seid ihr wohl gedeckt:  
Nie hat ein Marschenbauer sein freies Wort beledt. —

— Wohl, spricht der Herzog, Gnade! — Die Zeltthür  
flieget auf,  
Und draußen bildet Gassen der Holsten Kriegerhauf.  
O daß du, freie Nordsee, die Schande nie geseh'n,  
So deinem Marschenvolke von Bruderhand geseh'n.

v. Treitschke, Gedichte.

8

Im grauen Bußgewande einziehen in das Zelt  
Die Bauern. Vor dem Fürsten ein Jeder niederfällt.  
Wie manchem starken Reden das Böden schlecht gerieth,  
Der hoch das Haupt getragen, vor Gott allein gekniet!

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Das war dir froher Festtag, hohnvolle Höllenmacht,  
Die Mannesstolz und Freiheit wie eitel Nichts verlacht!  
O schmählich Gnabeflehen für freien Kampfes Schuld,  
O schmählich Gnabewinken von stolzer Siegerhuld! —

Wohl ging ein klagend Tönen durch Sand und Meer  
zugleich,

Da blut'gen Lobes hinsank das freie Bauernreich,  
Erschlagen von den Söldnern, erdrückt vom Rosschuf,  
Dazu als Grabgeläute der wilde Schlachtenruf.

III.

Schlusssong.

www.libtool.com.cn

Die damals durchgefochten den grimmen Bruderkrieg,  
Ein Volk sind sie geworden im Wechsellauf der Zeit —  
Die Holsten und die Ditmarschen — und Brüder lieb  
und treu . . .

Und jetzt?! — Soll ich euch singen die grause Melodei:

Von einer letzten Fehde so thränenreich und wild —  
Wie noch kein Träumer träumte ein gar so häßlich Bild?  
Wie sie geopfert worden für unsers Namens Ruhm,  
Für ihres alten Rechtes entweihetes Heiligtum?

Und jetzt? — Ihr zürnt und fraget: „Was weckst du  
alles Leid,

Das längst schon zugeheilet die milde Hand der Zeit?“ —  
Ist euch aus alten Mären der junge Held bekannt,  
Der hinsank in die Blumen von feiger Mörderhand?

Als ihn dann treue Freunde auf's Bahrtuch hingestreckt  
Und seine frischen Narben mit Linnen überdeckt,  
Da trat der Meuchler kühnlich in den betrübten Chor,  
Und aus des Todten Wunden sprang helles Blut hervor.

Hier sank ein Volk von Helden, gefällt im falschen Streit,  
Und seine Mörder treiben Gespött mit seinem Leib . . .  
Und wähnt ihr, solche Wunden verharsteten allgemach?  
O Thoren! Nichts ist ewig wie eines Volkes Schmach!

Wohl ist's an uns zu beten zu unserm alten Gott:  
Was blieb' uns sonst noch Trostes bei unsrer Feinde Spott?  
Wohl ist's an uns zu ringen nach starker Mühsigkeit,  
Daß wir nicht schwach versinken im feigen Weh der Zeit:

Daß einst die große Stunde uns finde recht bewehrt,  
Die wilde Schmach zu tilgen mit wildem Mähereswert!  
Ja, tobt nur, tobt, ihr Bogen, schlägt wild an unsern  
Ziel —

Wir bringen's doch zu Ende, wir kommen doch zum Ziel!

---

Ein Sang des Friedens.

www.libtool.com.cn

An W. N . . .

Schon schläft die Flur im Winterkleide,  
Geschieb'ner Luft ein traurig Grab.  
Der Nordwind klaget durch die Haide  
Und legt die letzten Blätter ab.  
Da führt mich träumendes Verlangen  
In euer sonnig Land zurück,  
Zu eurer Felder reichem Prangen,  
Zu eurer Neben goldnem Glück.  
Die blauen Berge schau' ich wieder,  
Ich zieh' im schwarzen Forst mit dir . . .  
Vergeblich Träumen! . . . Meine Lieder  
Aus weiter Ferne send' ich dir.

Sie künden keine heitern Sagen  
Nach eures Ganes frohem Ton,  
Es rauscht ihr Reim von wilden Klagen,  
Sie singen Jorn und Haß und Hohn.

Den Hammer braucht's das Erz zu löthen,  
Es braucht der Flamme heiße Gluth:

In Jorn und Streit, in Schmerz und Nöthen  
Erstarkt der freie Mannesmuth.  
Kampf! ist der Tage Losungszeichen,  
Kampf! kündigt der Geschichte Mund,  
Die fühllos über Völkerleichen  
Den Wagen lenkt durch's Erdenrund.

Ruhlos und friedlos ist das Leben.  
Und scheint die Zeit dir fromm und rein,  
Des Friedens Freuden hingeeben —  
Es ist ein Trug, es ist ein Schein.  
Rauchwolken jagt sie aus den Schloten,  
Sie dämmt des Meeres Wogenschaum,  
Mit Eisenschienen, Dampferbooten  
Höhnt sie den Vändiger, den Raum.  
O Ruhm: die Macht der Elemente,  
Die unsrer Väter Muth gelähmt  
Mit frommer Scheu, durch Zwergen Hände  
Mit des Gedankens Kraft bezähmt!

Doch giebt es höh're Siegespreise,  
Noch ruft ein schöner Kampfgefil'd,  
Als wo von Schwielen und von Schweiß  
Die harte Faust des Fröhners schwillt:

Um unsres Landes Macht und Ehre  
Der alte Strauß in junger Zeit!  
Ach! Andre Opfer nimmt der schwere:  
Nicht Leiber — Herzen bricht der Streit.

Ja, Herzen brachen. — Matt vom Kriege  
Träumt Mancher falschen Freudentraum  
Und höhnt, verzweifelnd an dem Siege,  
Den Thorenkampf um Dunst und Schaum.

Da flüchtet' ich mit meiner Klage  
In unsrer Väter rauhe Zeit,  
Im Kriegsgetöse wilder Tage  
Zu übertäuben all mein Leid.  
Doch wie vom Staube ihrer Leichen  
Aus ihrer Gräber Morderdust  
Aufsprießt, ein lieblich Todtenzeichen,  
Die Blume in die goldne Luft:  
So sog ich Stolz aus ihren Thaten,  
So sog ich Kraft aus ihrem Blut.  
All diese Bürger kühnberathen,  
All diese Bauern hochgemuth —  
Wie anders war ihr rauhes Schlagen  
Als unsrer Sitte glatte Weis'!

Und doch! Uns winkt in späten Tagen  
Im gleichen Kampf der gleiche Preis!

Vor ihrem Bilde sollt ihr weilen,  
Wenn ihr im Unmuth großend fragt:  
Wann wird die alte Wunde heilen,  
Wann ist die Klage ausgeklagt? — —

. . . Wenn in der Alp der Frühlingsbote,  
Der Föhnwind, durch die Schluchten bringt,  
Wenn neues Leben für die todt  
Ummeiste Welt sein Wehen bringt:  
Da geht ein Rauschen durch die Bäume,  
Der Berge Beste wankt und bebt,  
Als regten sich die Frühlingsträume,  
Die ihr erstarrtes Herz umschwebt:  
Matt schimmernd geht die Sonne nieder,  
Und Thier' und Menschen feiern bang,  
Sie strecken ihre schlaffen Glieder:  
Im Walde schweigt der Vögel Sang —  
Bis endlich dann die heißen Lüfte  
Mit Donnerbrausen werden wach,  
Und Lenzeslust und süße Düste,  
Ersehnte Heerschaar, ziehen nach.

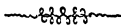


Wer mag den wilden Gast verklagen,  
Weil Alles zittert, wo er haust?  
Wir grüßen ihn mit seinen Plagen:  
Erlösung bringt die rauhe Faust! —  
Wie sich des Winters Weh nicht wendet,  
Wenn nicht die Windsbraut tobt und schraubt:  
(Die Göttin nur entstieg vollendet  
Und schmerzlos dem Erzeugerhaupt):  
So wird den Völkern Macht und Größe  
Nicht wie ein leichtes Zauberpiel.  
Die nicht geseufzt in Noth und Blöße,  
Erreichten nie das hohe Ziel!

Wohl sind wir hundertmal geschlagen,  
Wohl mißten wir manch goldnen Preis,  
Wohl stehn wir, wenn die Völker tagen,  
Die Traurigsten im hohen Kreis.  
Kein Volk hat solche Schmach empfunden,  
Das nicht im jähen Tod zerbrach:  
Wir rangen uns aus Todeswunden  
Zu ewig neuem Ringen wach!  
Und hoffend singen Bauernlieder  
Und hoffend sagt der Weisen Spruch:  
„Einst lehrt die alte Größe wieder,  
Erlöset von dem Kaiserfluch!“ —

Kein Feind, kein Brandmal konnt' uns rauben  
Die feste Glaubenszuversicht:  
Noch lag dem treuen Völkerglauben  
Der treue Gott des Himmels nicht!

Sie kommen noch, die goldnen Tage,  
Die wir in Jorn und Gram ersehnt,  
Wo nur wie eine finstre Sage  
Die Mär' der deutschen Schande tönt.  
Und ärunten auch erst ferne Zeiten  
Das Glück von uns gesäet schon:  
Die wir im rechten Kampfe streiten,  
Wir fragen nicht nach unserm Lohn.  
Wohl herrlich ist's, am warmen Frieden  
Sich weiden, an des Sieges Lust: —  
Dem Kämpfer auch ist Heil beschieden,  
Der Frieden in der braven Brust.



[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

Druck von G. Neufing in Leipzig.